

bn

bibliotheks
nachrichten

4-2019

impulse

informationen

rezensionen

OPEN



österreichisches bibliothekswerk

Vom Fragen

Motiv auf Titelseite:  Taichiro Ueki | flickr

Medieninhaber, Herausgeber und Verleger:

Österreichisches Bibliothekswerk : Das Forum katholischer Bibliotheken,
ein von der Österreichischen Bischofskonferenz getragener Verein.
Vorsitzende: Uschi Swoboda ZVR: 493823239

Grundlegende Richtung: Impulse für die Bibliotheksarbeit und zur Leseförderung, Infor-
mationen für Öffentliche Bibliotheken, Rezensionen zur Orientierung bei der Medienauswahl.

Offenlegung laut Mediengesetz: www.biblio.at/ueber/impresum.html

Redaktion: Anita Ruckerbauer, Julia Walter,
Silvia Wambacher, Elisabeth Zehetmayer
Leitung Rezensionen: Julia Walter
Chefredaktion: Reinhard Ehgartner
Grafik, Layout: Julia Walter, Reinhard Ehgartner

Kontakt: Elisabethstraße 10, 5020 Salzburg
T. +43 / (0)662 / 881866
biblio@biblio.at • www.biblio.at

Druck: Druckerei Roser, Hallwang

71. Jahrgang, Auflage: 1.900
Die Zeitschrift erscheint viermal jährlich.
Abonnement: € 28,00 (Ausland € 38,00)
Abo-Kündigungen werden jeweils mit Jahresende wirksam.

Namentlich gezeichnete Rezensionen müssen mit
der Meinung der Redaktion nicht übereinstimmen.

Bankverbindung: Bankhaus Spängler & Co.AG
IBAN: AT22 1953 0001 0022 2006 BIC: SPAEAT2S

gefördert durch das  Bundeskanzleramt

impulse & informationen

Aktuelle Buchtipps	591
Fragen auf allen Wegen ... von Reinhard Ehgartner	597
Erzählen Sie mal! Von der Kunst, nicht zu fragen ... von Silke Rabus	599
Parzival und die erlösende Frage ... von Renate Langer	601
Der Mut zur Lücke. Frage und Antwort literarisch gesehen ... von Corinna Antelmann	605
Die Vielfalt der Kinderfragen ... von Christine Kügerl	610
Wenn Bücher Fragen stellen ... von Antje Damm	615
Leonora Leitl: Einmal wirst du	618
Die Kunst der Frage und ihre Bedeutung im Spiel ... von Andreas Waltenstorfer	620
Ein Rezensent : German Brandstötter	623
Lesebilder : Bilderlesen - Eugène Grasset	624
biblio-filmschnitt: Rebellinnen - Leg dich nicht mit ihnen an!	630
Nur wer fragt, kann Antworten bekommen ... von Eva Puschautz	634
Buchstart aktuell	637
MINT: Lesen - Sprechen - Tun	642
Buchstart - ein Highlight in der Bücherei Vils	646
Die Buchklub CROSSOVER-Challenge	647

rezensionen

Sachbücher

Biografien, Briefe, Tagebücher	649
Erdkunde, Geografie, Reisen	656
Geschichte, Gesellschaft, Politik, Recht, Wirtschaft	658
Kunst, Musik, Film, Theater, Tanz	663
Naturwissenschaft, Technik, Medizin, Gesundheit, Landwirtschaft	665
Literaturwissenschaft, Sprache, Buch, Bibliothek	672
Philosophie, Psychologie, Pädagogik	674
Religion	680
Freizeit, Haushalt, Kochen, Wohnen, Sport	685

Belletristik

Lyrik, Epen, Dramen, Märchen, Sagen	691
Romane, Erzählungen, Novellen	693

Kinder- und Jugendbücher

Kinder- und Jugendsachbücher	736
Für Kinder bis 6 Jahre	743
Für Kinder von 6 bis 10 Jahre	758
Für Kinder von 10 bis 14 Jahre	764

Hörbücher	783
-----------------	-----

Spiele	788
--------------	-----

Liebe Kolleginnen und Kollegen!

Kernfrage, Kardinalfrage, Sinnfrage, Gretchenfrage, Sachfrage, Fangfrage ... Als eine einzige große Frage begegnet uns die Welt und zeitlebens malen und retouchieren wir an unseren Bildern und Antworten.

In zahlreichen Beiträgen beschäftigt sich diese Ausgabe der bn.bibliotheksnachrichten mit dem weiten Feld der Fragen. Bücher und Bibliotheken leben an der spannenden Schnittstelle, wo Fragen und Antworten einander begegnen und miteinander ins Gespräch kommen. Das macht beide unverzichtbar - wenn Sie uns fragen!

Ihr biblio-Team



Elisabeth Zehetmayer • Julia Walter • Anita Ruckerbauer • Silvia Wambacher • Reinhard Ehgartner

Buchtipps

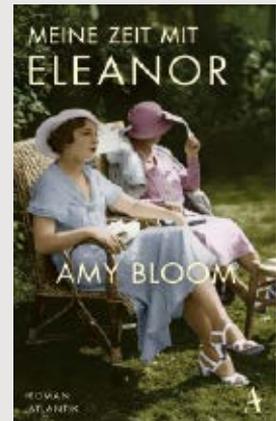
Im Jahr 1932 bewirbt sich Franklin D. Roosevelt um die Präsidentschaft. Nach einem Interview, das er der Journalistin Lorena Hickory gibt, macht er ihr das Angebot, seine Frau Eleanor während der Zeit des Wahlkampfs zu unterstützen. Die Frauen sind einander sympathisch. Obwohl sie aus ganz unterschiedlichen Milieus kommen, fühlen sie sich wesensverwandt. Die Durchsetzung der Menschenrechte und die Gleichberechtigung von Frauen sind beiden ein Anliegen. Eleanor Roosevelt stammt aus einer der einflussreichsten Familien der USA, Lorena Hickory hat eine schwere Kindheit voller Entbehrungen und Missbrauch hinter sich. Schon früh verlässt sie ihr Elternhaus und schlägt sich allein durch. Mit eiserner Willenskraft absolviert sie ein Studium und macht sich als Journalistin einen Namen. Sie ist 40 Jahre alt, als sie die 49-jährige Eleanor kennenlernt. Die beiden verlieben sich und bleiben einander bis zum Tod Eleanors verbunden.

Überzeugend zeichnet Amy Bloom die Charaktere. Nicht nur jene der beiden Freundinnen, sondern auch jene der Personen im Umkreis Franklin D. Roosevelts, der seit seiner Polio-Erkrankung im Rollstuhl saß, aber dennoch ein heftig umschwärmter Mann war. Mit Witz und Ironie erzählt sie von der Fürsorglichkeit seiner Frau, die sich auch auf seine Geliebten erstreckte. Vor allem gewinnt man immer mehr Respekt für die Präsidentengattin, die sechs Kinder hatte, sich politisch engagierte und während des Krieges auch im Weißen Haus keinen Luxus duldete.

Es ist erfrischend, von einer unkonventionellen Liebe zu lesen, in der die sinnliche Komponente nicht ausgespart wird, deren Movers jedoch eindeutig die intellektuelle Übereinstimmung war.
- Ein sehr zu empfehlendes Buch.

Ingrid Kainzner

Berührender Roman um die historisch verankerte Beziehung Eleanor Roosevelts zu der Journalistin Lorena Hickory. (DR)



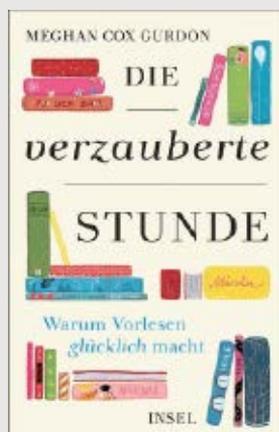
**Bloom, Amy:
Meine Zeit mit Eleanor**

: Roman / Amy Bloom. Aus dem amerikanischen. Engl. von Kathrin Razum. - Hamburg : Atlantik, 2019. - 268 S.

EST: White Houses
ISBN 978-3-455-00568-4
fest geb. : ca. € 20,60



Eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Thema Vorlesen. (PN)



Gurdon, Meghan Cox: Die verzauberte Stunde

: warum Vorlesen glücklich macht
/ Meghan Cox Gurdon. Aus dem
amerikan. Engl. von Frank Sievers.
- Frankfurt am Main : Insel Verl.,
2019. - 334 S.
ISBN 978-3-458-17815-6
fest geb. : ca. € 24,70

Lesen ist wichtig. Das ist für Menschen, die sich gern und ausgiebig mit Literatur beschäftigten - sei es im privaten und/oder im beruflichen Bereich - , keineswegs neu.

Neu sind wahrscheinlich die wissenschaftlichen Studien, die es über das Lesen in Gemeinschaft gibt: das Vorlesen. Dabei wird nicht bei den Kleinsten stehengeblieben, sondern auch ein reflektierter Blick auf den Mehrwert des Vorlesens im Erwachsenenalter geworfen. Die US-amerikanische Journalistin und Autorin Meghan Cox Gurdon trägt in diesem Buch verschiedene gemeinschaftsbringende und emotionale Aspekte des gesellschaftlichen scheinbar immer weniger verbreiteten Phänomens des Vorlesens zusammen.

Gekonnt werden diverse wissenschaftliche Studien von US-amerikanischen Universitäten und Forschungseinrichtungen mit den persönlichen Erfahrungen der Autorin verknüpft und anhand diverser literarischer Beispiele, worunter sich liebgewonnene Geschichten, wie etwa Lindgrens „Pippi Langstrumpf“, aber auch altgediente Klassiker wie Homers „Odyssee“ und vieles andere finden lässt, veranschaulicht.

Der geschichtliche Bogen wird dabei vom Geschichtenerzählen, um Traditionsgut nicht zu verlieren, bis hin zum zunehmenden Aufschwung von Hörspiel, Podcast und Co., welche sich immer größerer Beliebtheit erfreuen, gespannt und gleichzeitig der Frage nachgegangen, was es für das (Vor-)Lesen bedeutet, wenn man in einer zunehmend digitalisierten Welt lebt.

Alexandra Hofer



Comic-Sachbuch über die weltweite Entwicklung der Schriften. (ab 10) (JK)

„Es steht geschrieben“ - die häufig in der Bibel zu findende Formulierung verweist auf die große Bedeutung, die das geschriebene Wort für unser Leben hat. Im Graphic-Novel-Stil erfährt man Wissenswertes über die Entstehung und weltweite Entwicklung von mehr als 100 Schriften, von ihren Anfängen bis ins digitale Zeitalter. Durchgehend werden in einander ergänzenden Einzelbildern, sogenannten Panels, grundlegende Voraussetzungen für die Entstehung und Weiterentwicklung der einzelnen Schriftsysteme vorgestellt und pointiert illustriert. Darauf folgt eine Übersicht der ersten Schriften, von der Keilschrift über die Hieroglyphen bis hin zur Entstehung der Alphabete und der Vielzahl an weltweit unterschiedlichen Schriftsystemen und Schriftarten.

Im dritten Abschnitt lernt man die sogenannten „Schriften-Schöpfer“ kennen und wird auf die Besonderheit der weltumspannenden Vielfalt an Alphabeten hingewiesen. Ergänzend werden Beispiele von berühmten Kunstschriften genannt, wie z. B. Tolkiens Erfindung von mehr als 15 Sprachen für sein Universum der Elfen, Zwerge und Hobbits oder die Sprachenvielfalt der Außerirdischen im Star-Trek-Universum. Im Anhang gibt es noch ein Schaubild zur Weltgeschichte der Schriftsysteme, Buchtipps und Links, Worterklärungen und ein lesenswertes Nachwort.

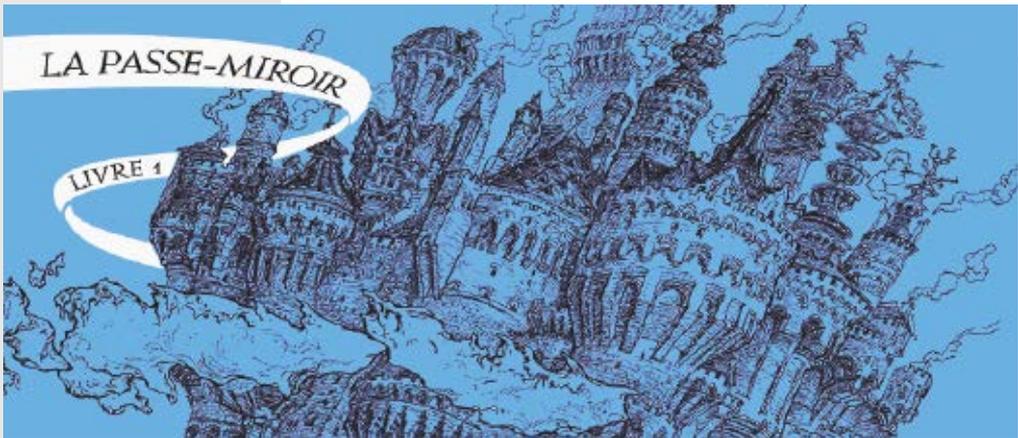
Ein überbordendes Wissenskompendium mit komplexen Sachverhalten, das durch seine Form der Simultancomics mit ihren mehrschichtigen, symbolischen wie lustigen Bildelementen ein Lese- und Schauvergnügen bereitet. Empfehlenswert für aufgeweckte Kinder ab 10 wie linguistisch interessierte Erwachsene jeden Alters, besonders aber für Bibliotheken.

Jutta Kleedorfer



**Konstantinov, Vitali:
Es steht geschrieben**

: von der Keilschrift zum Emoji / Vitali Konstantinov. - Hildesheim : Gerstenberg, 2019. - 71 S. : durchg. Ill. ISBN 978-3-8369-5943-8 fest geb. : ca. € 25,70



Eine interessante Mischung aus Spannungsliteratur und Fantasy. (ab 12) (JE)



**Dabos, Christelle:
Die Verlobten des Winters**

: Band 1 der Spiegelreisenden-Saga
; Roman / Christelle Dabos. Aus dem Franz. von Amelie Thoma.
- Frankfurt am Main : Insel, 2019. - 535 S. - (Spiegelreisenden-Saga ; 1)
EST: <les fiancés de l'hiver>
ISBN 978-3-458-17792-0
fest geb. : ca. € 18,50

Nachdem ein Riss durch die Welt ging, besteht sie nun aus vielen kleinen und größeren Teilen, die Archen genannt werden. Auf jeder Arche leben einzelne Familienstämme mit ihren Familiengeistern. Ophelia, die ungewöhnliche Protagonistin des Auftaktes einer Serie der französischen Debütantin Christelle Dabos, lebt auf der Arche Anima. Sie hat die außergewöhnliche Gabe, Dinge „lesen“ zu können, das heißt, durch ihre bloße Berührung ihre Geschichte zu ergründen. Und sie kann durch Spiegel reisen, eine seltene Fähigkeit in der Sphäre der Archen.

Eines Tages muss Ophelia ihr Zuhause verlassen und zum verschlossenen Thorn auf die Arche Pol ziehen, da er ihr als Verlobter zugeteilt wurde - eine Verbindung aus Staatsräson, wie es scheint. Im prunkvollen Zentrum der Arche Pol, einer Welt des Scheins, der Lügen und Intrigen, gibt es allerdings niemanden, dem Ophelia vertrauen kann ...

Mit einer interessanten Protagonistin, die zugleich tollpatschig, zurückhaltend und klug, ehrlich und kämpferisch ist, und jeder Menge anderer interessanter Figuren taucht man sofort in diese schräge, fantastische Welt ein. Christelle Dabos baut mit viel Fantasie und Ideenreichtum ein Universum auf, das zwar nichts mit Harry Potter gemein hat (wie in einigen der hymnischen Rezensionen zu lesen war), aber in Hinblick auf die Ausgestaltung der Schauplätze, die Tiefe der Figuren, die Komplexität der Erzählstränge und die ungewisse Zukunft der Hauptfigur Ophelia dem modernen Klassiker jedenfalls nacheifert.

Der Leckerbissen für jugendliche und erwachsene Fantasy-FreundInnen sei allen Bibliotheken wärmstens empfohlen.

Eleni Steinborn, 15 Jahre



Sehr poetisch und liebenswürdig gestaltetes Bilderbuch über die Faszination des Regens. (ab 4) (JD)

„It’s raining cats and dogs“ sagen die Engländer zu dem, was wir „aus Kübeln schütten“ nennen. Die Tschechen verwenden dafür den Ausdruck „Es regnet Schubkarren“ und die Griechen lassen sogar „Stuhlbeine“ vom Himmel fallen.

Die alte Dame, Frau Ernestine, hat keine Freude mit dem Regen, zum Gassigehen mit ihrem Hund nimmt sie sogar bei Sonnenschein vorsichtshalber einen Schirm mit. Das Mädchen Pia hingegen liebt die Nässe. Wenn es regnet, läuft Pia ohne Schirm ins Freie und springt in die Pfützen. Während sie meint, dass bei Regen das Leben aus lauter Anfängen bestehe, jammert Frau Ernestine, dass für sie Regentage lauter Enden hätten - wie das Ende einer Reise. Nach und nach aber gelingt es dem Kind, die alte Dame von der Schönheit des Niederschlags zu überzeugen: Er kann in vielen Farben, von blau über grün, schwarz und gelb, schimmern. Er kann nach Holz, Gras, Baumrinden und Hunden riechen. Er macht verschiedene Geräusche. Hinter einem Regenschleier kann man sich viele phantastische Dinge ausmalen. Schließlich gehen die alte Frau und das Kind gemeinsam mit dem Hund ins Freie, als silbergraue Schnüre vom Himmel fallen.

Ebenso poetisch wie der Text, der nebenbei auch eine kleine Lehrstunde zum Thema metaphorische Beschreibung ist, sind auch die Illustrationen gestaltet. In kräftigen, bunten Farben werden die alte Frau mit ihren kreisrunden Brillengläsern und das Kind mit seinem rot-gelb gestreiften Pullover dargestellt. Die imaginierten Szenen hingegen sind auf pastellfarbenem Untergrund mit weichen, dunklen Stiften gezeichnet.

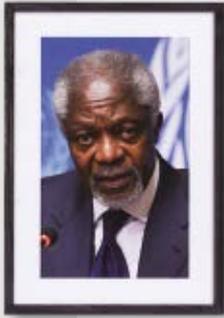
Sehr originell und empfehlenswert ab 4 Jahren!

Maria Schmuckermair

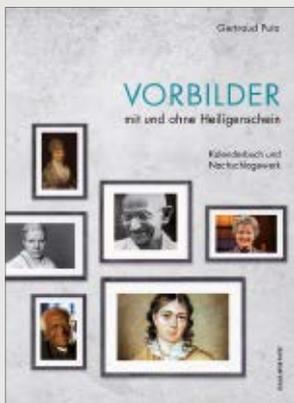


Weißt du, wo es Katzen und Hunde regnet?

/ Birgit Unterholzner ; Clara Frühwirth. - Wien : Picus-Verl., 2019.
- [32] S. : überw. Ill.
ISBN 978-3-7117-4011-3
fest geb. : ca. € 16,00



Kurzbiografien von Menschen, die nach ihrem Gewissen leb(t)en und Zeichen setzen. (PR)



Putz, Gertraud: Vorbilder - mit und ohne Heiligenschein

: Kalenderbuch und Nachschlagewerk / Gertraud Putz. - Salzburg : Pustet, 2019. - 255 S. ISBN 978-3-7025-0957-6 fest geb. : ca. € 29,00

Über 400 Persönlichkeiten, davon etwa die Hälfte Frauen, die in der heutigen, oft verwirrenden Zeit, als Orientierung dienen können, werden hier in Form von Kurzbiografien vorgestellt. Vertreten sind Menschen aller Kontinente, aus unterschiedlichen Kulturen und Epochen, wobei die Mehrheit aus der jüngeren Vergangenheit und aus unseren Tagen stammt. Sie sind durch ihr Eintreten für Menschen- und Frauenrechte, Frieden, Umweltschutz und Chancengleichheit zu Vorbildern geworden. Ihnen allen gemeinsam ist Mut, Einsatzbereitschaft für andere oder für eine gute Idee, Sinn für Gemeinschaft und die Überzeugung für ihre Sache.

Das Buch nennt sich „Kalenderbuch und Nachschlagewerk“. Zu Beginn werden in einem Kalender die Persönlichkeiten, nach ihrem Geburts- bzw. Sterbedatum aufgeführt, daran schließen sich in alphabetischer Reihenfolge die Kurzbiografien an. Eine spezielle Übersicht nach Themen, Kontinenten und Auszeichnungen vervollständigt den Band und hilft, gezielt nach Handlungsfeldern oder Sachgruppen zu suchen.

Die eindrucksvolle Zusammenstellung motiviert, genauer auf Schwachstellen, die sich im Miteinander überall verbergen, zu achten, darauf hinzuweisen und an deren Verbesserung zu arbeiten. Es ist dem Einzelnen überlassen, ob er oder sie selbst initiativ werden möchte oder jene unterstützt, die sich bereits darum bemühen. Vielseitig einsetzbar zur Gruppenarbeit für pfarrliche Gruppen (Familienrunden, Seniorenkreise, Liturgieausschüsse usw.), als Nachschlagewerk, als Quellenmaterial für Pfarrbriefe, Gottesdienststörungen u. a. m.

Hanns Sauter



Fragen auf allen Wegen

Schlüsselfragen

Parzival scheitert und wird in tiefstes Leid gestürzt, weil er die entscheidende Mitleidsfrage nicht gestellt hat. Lohengrin muss Elsa verlassen, weil sie das Frageverbot übertreten hatte. Wann muss man fragen? Wann darf man nicht fragen?

Gemeinsam ist den beiden Geschichten immerhin, dass den Fragen magischer Zauber zugesprochen wird. Die Frage ist der Schlüssel, der nur leider nicht immer passt.

Jenseits dieser mythischen Überhöhungen ist man sich heute der Bedeutung von Fragen und ihrer folgenschweren Wirkung bewusst. Eine einzige kleine Frage kann Situationen kippen lassen, Verstimmungen auslösen, befreiend wirken oder Verletzungen heilen.

Die vielen kleinen Fragen auf unserem persönlichen Entscheidungswegen werden begleitet von den großen Fragen, die über der

Menschheit stehen: Woher kommen wir? Wohin gehen wir? Warum sind wir hier auf dieser Erde? Wie sollen wir leben?

Diese Fragen stehen im Zentrum aller Philosophien und Religionen, die einen hohen Aufwand betreiben, ein schlüssiges Konzept an Antworten zu finden und daraus ein lebbares Menschen- und Gottesbild zu formen. Es ist nicht einfach, diese Fragen unter einen einzigen Hut zu bringen.

Bibliotheken als Orte des Fragens

Lange Zeit verstanden sich Bibliotheken als klassische Orte des Wissens, an denen man Antwort auf seine Fragen finden konnte. Neben diese Vorstellung tritt in der Gegenwart immer mehr die Idee, Bibliotheken auch als lebendige Orte der Begegnung zu verstehen, an denen gemeinsam die entscheidenden Fragen an unser Leben entwickelt werden.

Lebensfragen und Sinnfragen sind die un-

erlässlichen Bezugspunkte im Navigationssystem unseres Lebens. Haben wir diese Fragen vergessen, so werden alle Antworten, auf die man heute so leicht zugreifen kann, bedeutungslos.

Es gehört damit heute zu den wichtigsten Aufgaben von Bibliotheken, eine Kultur des Fragens zu beleben, denn erst auf dem Horizont relevanter Fragen können wir die Antworten für die Entwicklung einer lebenswerten Gesellschaft finden.

Lesen als Akt des Fragens

Jedes Buch, das wir mit Interesse lesen, gewinnt seine Faszination aus der Tatsache, dass es fragend an unser eigenes Leben anknüpft und in spannende Bezüge mit unseren Hoffnungen, Erwartungen und Ängsten tritt.

Gute Bücher bleiben als Anfrage an einen selber immer spannend und in gewisser Weise offen. Man kann sie öfter lesen und meist verändern sich unsere Urteile und Einschätzungen, weil wir zehn oder zwanzig Jahre später das Buch mit anderen Lebenserfahrungen und -haltungen abgleichen.

Eindrucksvoll hat Peter Handke die Kraft dieses Geschehens in der Beschreibung seiner Mutter in *Wunschloses Unglück* (1972)

dargestellt:

Sie las Zeitungen, noch lieber Bücher, wo sie die Geschichten mit dem eigenen Lebenslauf vergleichen konnte. Sie las mit mir mit, zuerst Fallada, Knut Hamsun, Dostojewski, Maxim Gorki, dann Thomas Wolfe und William Faulkner. Sie äußerte nichts Druckreifes darüber; erzählte nur nach, was ihr besonders aufgefallen war. „So bin ich aber doch nicht“, sagte sie manchmal, als hätte der jeweilige Autor sie höchstpersönlich beschrieben. Sie las jedes Buch als Beschreibung des eigenen Lebens, lebte dabei auf; rückte mit dem Lesen zum ersten Mal mit sich selber heraus; lernte, von sich zu reden; mit jedem Buch fiel ihr mehr dazu ein. So erfuhr ich allmählich etwas von ihr. (S. 67)

Im spät beginnenden Lesen hat Maria Handke etwas von sich selbst erfahren. Im Gespräch über Bücher lernte Peter Handke seine Mutter ein Stück weit kennen. Aus Fragen werden Bilder.

Entgegen der weit verbreiteten Meinung, Romane würden uns Fluchten aus der Realität des Alltags beschern, ist Literatur vielmehr dazu in der Lage, uns und unser Leben erst richtig verstehen zu lassen und die Frage, wer wir wirklich sind, wachzuhalten.



© pixabay

Erzählen Sie mal!

: von der Kunst, nicht zu fragen

von Silke Rabus

„Ich habe eine wunderbare Kindheit gehabt“, sagte mir einmal eine Frau, als ich sie nach ihrem Leben fragte. „Das war die sonnigste Zeit in meinem Leben.“ Und dann erzählte sie einfach weiter: von der schweren Jugend im Krieg, von ihrer großen Liebe, den Kindern und ersten Krankheiten. Sie gab die Themen vor und den Ton an. Ich hörte zu. Wie man es eben tut, wenn man mehr aus dem Leben eines anderen Menschen erfahren möchte, ohne ihn ins Eck zu drängen. Und irgendwann, nach vielen Stunden des Berichtens, meinte sie: „So. Das war's!“

Biografien liegen im Trend. Reihe um Reihe füllen sie die Regale der Büchereien und Buchhandlungen. Ob es die Erinnerungen von Michelle Obama oder jene eines Hape Kerkeling sind: Menschen interessieren sich für andere Menschen und wie diese ihr Leben meistern – besonders dann, wenn sie prominent sind. Aber auch ganz „normale

Menschen“ halten gerne Rückschau. Sie ziehen Bilanz, versehen ihr Dasein mit Sinn, geben ihre Erinnerungen an die Nachkommen weiter. Nur: Wie erzählt man so ein Leben? Wo fängt man an? Und wo hört man wieder auf? Ohne Konzept kann man sich schnell einmal verzetteln oder auf scheinbar unbedeutenden Nebenschauplätzen ins Fabulieren kommen.

Im Meer der Erinnerungen

Doch wer bestimmt eigentlich, was im Leben wichtig ist? Zuallererst entscheidet das wohl jeder Mensch für sich selbst. Die erste Leserin oder der erste Leser einer Autobiografie ist immer die biografierte Person. Und das biografische Interview, das die Basis vieler autobiografischer (Buch-)Projekte bildet, trägt diesem Umstand Rechnung. „Erzählen Sie mal aus ihrem Leben!“, beginnt ein solches Gespräch daher meist ganz harmlos. Und dennoch öffnet die Aufforderung gleichsam

eine Schleuse, die direkt in das Meer der Erinnerungen führt.

Jede Biografie ist unendlich reich und vielfältig. Gesellschaftliche normierte Ereignisse wie Schulbeginn, Berufseinstieg, Heirat, Familiengründung oder Pensionierung spielen ebenso hinein wie zeitgeschichtliche Umstände: Wirtschaftskrisen, Naturkatastrophen oder im schlimmsten Fall sogar Kriege sind kollektive Erfahrungen und beeinflussen den individuellen Alltag oft in erheblichem Maß. Dazu kommen persönliche Schicksalsschläge wie Unfälle, Arbeitslosigkeit, Scheidungen oder der Tod von Angehörigen oder Freunden. Alle diese Erlebnisse fließen ein in eine Biografie, die mit steigendem Alter so vielfarbig wird wie ein fein gewebter Flickenteppich.

Was will man eigentlich erzählen?

Das gezielte „Nicht-Fragen“ im Rahmen eines biografischen Interviews erlaubt dann den freien Blick zurück. Wer hat einen geprägt? Wie konnte man Krisen bewältigen? Was hat einen durch schwere Zeiten getragen? Die Prioritäten innerhalb der eigenen Lebensgeschichte offenbaren sich dabei von selbst: Was erzählenswert ist, bestimmt sich aus der Bedeutung, die die gemachte Erfahrung für einen hatte. Vor allem in Krisenzeiten wird der Erinnerung viel Raum zugestanden. An wichtigen Wendepunkten dehnt sich das Leben auf wie ein schillernder Ballon, den man wieder und wieder von allen Seiten be-

trachtet. Wie man beispielsweise den Verlust eines geliebten Menschen überwunden und einen Neuanfang geschafft hat, findet so die adäquate Würdigung. Dann wieder scheint das gelebte Leben aus der Erinnerung zu entschwinden, wird unbedeutend und blass. Monate und Jahre in einem ungeliebten Routinejob schmelzen zu einem Satz zusammen, zahllose Reisen durch die Welt werden zu einem geballten Unterwegssein, das Aufziehen der Kinder gerät zu einem ununterbrochenen Beschäftigtsein.

Natürlich fragt man als Interviewerin vorsichtig nach oder fängt den Gesprächsfaden wieder ein. Die Freiheit des Befragten bleibt jedoch unangetastet. Der Kunst des Nicht-Fragens wird daher manchmal auch mit der Kunst des Nicht-Antwortens begegnet. Ganze Lebensabschnitte bleiben unerzählt, ungeliebte Familienmitglieder finden keine Beachtung, andere werden ausschließlich gutgeredet. Eine gewisse Hartnäckigkeit des Fragestellers kann sich dennoch lohnen: „Wie haben Sie den Tod Ihrer Eltern erlebt?“ „Konnten Sie Frieden mit Ihrem Mann schließen?“ „Möchten Sie nicht etwas über Ihren Beruf erzählen?“

Doch auch solche Fragen dürfen ignoriert werden. Bei der eigenen Lebensgeschichte ist man nun einmal selbst die Autorin oder der Autor. Man darf also auch selbst entscheiden, welche Geschichte man erzählt!



Mag. Silke Rabus

*ist Kunsthistorikerin und Germanistin und arbeitet als selbstständige Journalistin, Lektorin und Biografin.
www.rabus.at | biografiewerkstatt.at*



Parzival und die erlösende Frage

von Renate Langer

Nach vielen Aventüren ist der Ritter Parzival am Ziel seiner Wünsche angelangt. Er steht im Saal der Gralsburg und sieht, wie in feierlicher Prozession der Gral hereingetragen wird. König Anfortas leidet offensichtlich, wenngleich die Art seiner Krankheit nicht erkennbar ist. Was tut der junge Held? Er steht stauend da und bringt kaum ein Wort heraus.

Am nächsten Tag ist die Gesellschaft verschwunden, und Parzival bleibt nichts anderes übrig als weiterzuziehen. Er hadert mit seinem Schicksal und mit Gott. Zwei sehr unterschiedliche Frauen, Sigune und Kundrie, werfen ihm unabhängig voneinander dasselbe Versäumnis vor: Er hätte den Gralskönig nach seinem Leiden fragen müssen. Nun ist Parzival erst recht frustriert, empfahl ihm doch Gurnemanz das genaue Gegenteil: „Ihr sollt so viel nicht fragen“, hatte der fürstliche Mentor seinen

neugierigen und geschwätzigen Schüler unterwiesen. Um als perfekter Ritter aufzutreten, bemüht sich Parzival seither um Selbstbeherrschung und höfische „zuht“.

Eine gewisse Ironie liegt darin, dass Parzivals erste, aber unwissentliche Kontaktaufnahme mit Anfortas in einer ganz unkompliziert gestellten Frage bestand. Am Ufer eines Sees erkundigte der Held sich bei einem auffallend kostbar gekleideten Fischer nach einem Nachtquartier. Der schickte ihn zur Gralsburg. Dort erkennt Parzival im Gralskönig den Fischer vom See wieder.

Nach dem Debakel auf der Gralsburg vergehen trübe Jahre, in denen Parzival keinen Sinn im Leben mehr sieht. Wie ein mittelalterlicher Rambo irrt er ziellos umher, gefangen in einem Teufelskreis von Aggression und Depression.

An einem Karfreitag trifft er auf eine Gruppe Pilger, die über sein kriegerisches Auftreten schockiert sind. Sie spüren, dass er Hilfe braucht, und raten ihm, den Einsiedler Trevrizent aufzusuchen.

Als sein zweiter Mentor wird ihn der fromme Mann mit Gott, der Welt und sich selbst ausöhnen. Dabei pflegt er einen ganz anderen Kommunikationsstil als weiland Gurnemanz, der die Befehlsform bevorzugte. Trevrizent führt mit seinem Schüler – oder besser: Patienten – einen Dialog in Gestalt eines Frage- und-Antwort-Spiels.

Für Parzival sind die Wochen in der Einsiedelei wie eine stationäre Psychotherapie, die ihm den schon lange anstehenden Reifungsschritt ermöglicht. Er lernt das Zuhören und das In-sich-Hineinhören als Voraussetzungen für das rechte Fragen und Antworten. Insbesondere aber zeigt ihm Trevrizent als Vorbild, wie man sich mitfühlend in ein leidendes Gegenüber hineinversetzt.

Parzivals zweite Chance

Durch die Gnade Gottes gelangt Parzival ein zweites Mal auf die Gralsburg. Wieder trifft er dort Anfortas, der noch immer dahinsieht. „*æheim, waz wirret dier?*“, so lautet die entscheidende Frage des Helden im mittelhochdeutschen Original Wolframs von Eschenbach. Der Satz ist unterschiedlich übersetzt worden, vom archaisierenden „Oheim, was wirret dir?“ über „Oheim, sag, was quält dich so?“ und „Oheim, was tut dir weh?“ bis zum fast saloppen „Onkel, was fehlt dir?“

Im Grunde geht es um die simple Erkundigung nach dem Befinden eines Kranken. Was banal anmutet, ist tatsächlich eine Sensation.

Wie wir von Gurnemanz wissen, war es mit ritterlichem Anstand unvereinbar, Höhergestellte mit Fragen zu belästigen. Und der Leib des Königs war ohnehin tabu. Das ist heute keineswegs passé: „*Don't touch the Queen, don't ask questions and don't turn your back*“, lauten die Hauptregeln, die es bei einer Begegnung mit Her Majesty Elizabeth II zu beherzigen gilt: „*Berühr die Königin nicht, stell ihr keine Fragen und dreh ihr nicht den Rücken zu.*“

Der Gralskönig steht noch dazu über jedem weltlichen Monarchen einschließlich König Artus, dessen Tafelrunde der Held ja auch angehört. Obendrein duzt Parzival sein Gegenüber. Zwar weiß er, dass Anfortas – ebenso wie Trevrizent – ein Bruder seiner Mutter ist, doch in gehobenen Kreisen ist das Du-Wort selbst unter Verwandten keine Selbstverständlichkeit, und in diesem Fall kennen Onkel und Neffe einander ja kaum. Parzivals „Du“ drückt eine Intimität und emotionale Nähe aus, die im höfischen Rahmen schlichtweg unerhört sind.

Die Bewährungsprobe besteht also gerade im wohlbegründeten Regelbruch: Nicht aus Neugierde oder Mangel an ritterlicher „Zucht“, sondern aus Mitgefühl mit einem Leidenden stellt Parzival die erlösende Frage. Dadurch heilt er den Gralskönig und wird dessen würdiger Nachfolger.



Parzivals Ankunft bei der Gralsburg - Handschrift von Chrétien de Troyes „Perceval“ aus 1330



„Das Nichtfragenkönnen: mein Lebensproblem.“

Peter Handkes Parzival

„Wenn man Wolfram von Eschenbach liest, möchte man die Deutschen lieben“, notierte Peter Handke in seinem Journal „Phantasien der Wiederholung“ (1983). Kein zeitgenössischer Schriftsteller hat sich intensiver mit dem Gralsritter befasst als er. In seinem Theaterstück „Das Spiel vom Fragen oder Die Reise zum sonoren Land“ (1989) tritt sogar ein zu Aggressionsausbrüchen neigender, kindlich tumber Tor namens Parzival auf, der zugleich Züge von Kaspar Hauser trägt. Das Thema Fragen treibt anfangs aber nicht ihn, sondern die anderen Bühnenfiguren um.

Der „Alte“ hat „Fragen noch und noch“, ähnlich wie seine Frau: „Je älter ich werde, desto mehr Fragen habe ich, desto mehr denke ich alles in Frageform.“ Beim jungen Paar geht es sogar um eine Schicksalsfrage: „Du weißt deine Frage noch nicht“, stellt die „Schauspielerin“ fest, worauf der „Schauspieler“ antwortet: „Einerseits drängt es mich dazu, weil es ohne sie nicht weitergehen kann zwischen uns. Andererseits habe ich eine Scheu davor, denn wenn es die falsche Frage ist, oder gestellt im falschen Moment, können wir nie mehr zusammenkommen.“ Später wirft sich die junge Frau selbstkritisch die

eigene Unfähigkeit zu fragen vor: „Auf alle Fragen weiß ich eine Antwort, und ich selber habe keine Frage, für niemanden, jedenfalls keine dringende oder ernste, oder eine, die zu beantworten dem andern eine Freude macht.“

Auf dem Weg zum Palast des Fragens

Die Gralsburgszene des mittelalterlichen Epos wird bei Handke zunächst scheinbar umgekehrt. Es ist der „Spielverderber“, der zum kindhaften Parzival sagt: „Was fehlt dir?“ Die Frage wirkt hier nicht erlösend, sondern versetzt den Gefragten in einen „Amokgang“. Dabei wird im Stück wie in der Welt fast pausenlos geredet und auch gefragt. Doch die „Pein des Geredes“ erstickt jede echte Frage und frisst die Herzen auf. Deshalb sympathisiert Handke mit der Fragescheu des mittelalterlichen Parzival: „Scheußlich jene, die Fragen stellen, ohne die Kunst und ohne das Bedürfnis zu fragen: Lob des Parzival“, steht in den Phantasien der Wiederholung. Die „Kunst des Fragens“ – das war auch der Arbeitstitel des Stücks – kann nur aus der Stille und dem Schweigen wieder erstehen: „Der Palast des Fragens muß neu aufgebaut werden“, verkündet der „Mauerschauer“ im

für Handke typischen pathetisch-märchenhaften Ton.

Der moderne Parzival leidet unter seiner Unfähigkeit zu fragen: *„Seit die Kleinkinderfragen vorbei sind, konnte ich nicht mehr fragen. Ich wurde auch immer unwillig, wenn ich selber gefragt wurde. [...] Dabei wartete ich ständig darauf, endlich gefragt zu werden. [...] Ja, eine richtige Frage stellte ich mir vor als Geschenk!“* Im Verlauf des Stücks gelangt er mit dem „Einheimischen“ zur „Fragemauer“, zum quietschenden „Rad des Fragens“ und schließlich zu einer mickrigen Hütte, die der „Einheimische“ als den „Palast des Fragens“ bezeichnet.

Fragen in der Bibel

Der „Spielverderber“ zitiert im Stück die „letzte Frage der Heiligen Schrift“: *„Und der Engel sprach zu mir: Warum verwunderst du dich?“* (Apk 17,7) Der „Mauerschauer“ kommentiert: *„Danach kein Moment der Verwunderung mehr. Nur noch die Bilder der Offenbarung, mit Amen und Alleluja. Fragen und Offenbarung widersprechen sich ja auch.“* Das stimmt übrigens nicht ganz, die allerletzte Frage in der Bibel ist eine rhetorische, angesichts des Untergangs Babylons: *„Wer gleicht der großen Stadt?“* (Apk 18,18)

Von Handke angeregt, liegt es nahe, auch nach der ersten Frage in der Bibel zu suchen. Diese richtet sich an Eva: *„Hat Gott wirklich*

gesagt: Ihr dürft nicht von allen Bäumen des Gartens essen?“ (Gen 3,1) Es ist also die Schlange, die in der Schöpfungsgeschichte mit dem Fragen beginnt, bekanntlich mit fatalen Folgen. Gott stellt erst nach dem Sündenfall seine erste Frage, und zwar an Adam: *„Wo bist du?“* (Gen 3,9)

Seinen „Faust“ nannte der spätere Nobelpreisträger *„Das Spiel vom Fragen“*, das gegen alle Bühnenkonventionen verstößt. Das 1990 von Claus Peymann im Wiener Burgtheater uraufgeführte Drama ist das Gegenteil von einem platten Lehrstück, denn es löst Verwirrung und Unsicherheit aus. Mit anderen Worten, es verwandelt das staunende und irritierte Publikum in eine Gruppe von Fragenden, ähnlich den Bühnenfiguren, die erkennen, dass sie *„ganz von vorne wieder mit dem Fragen anfangen“* und deshalb noch einmal wie Kinder werden müssen.

Genau das vermisst Handke in der Gegenwart, wie er 2007 in einem Gespräch kritisch anmerkte:

[...] eine Periode, in der keine Aufbruchsstimmung vorhanden ist, eine gemeinsame, oder eine Fragestimmung, eine liebende Fragestimmung, ist für mich keine Epoche.“ Was in der Realität fehlt, das nimmt auf der Bühne utopische Gestalt an. In den Worten des „Spielverderbers“: *„Nicht um auf eine Frage eine Antwort zu bekommen, haben wir uns ja auf den Weg gemacht, sondern um [...] herauszufinden, was eines jeden Frage ist.“*



Dr.ⁱⁿ Renate Langer

ist Lehrbeauftragte im Fachbereich Germanistik der Universität Salzburg und Rezensentin der *bn.bibliotheksnachrichten*.



Der Mut zur Lücke

Frage und Antwort, literarisch gesehen.

von Corinna Antelmann

Ja, ich bin wütend. Ich bin wütend. Ich komm hierher – ich komm hierher und Sie fragen mich Zeug. Kann man nicht erwarten, dass Sie auch mal was wissen? Ich hab' genug von ihren Fragen. Vom Denken, Denken, Denken. Sagen Sie, ich soll mich mehr bewegen, kein Problem, sagen Sie, ich soll joggen gehen, ich gehe joggen. Aber stellen Sie mir keine weiteren beschissenen Fragen, verstanden? Erzählen Sie mir einfach etwas, das ich nicht weiß.

Das sagt die sechzehnjährige Fran in dem Theaterstück „Ephibiphobia“ zu ihrer Therapeutin, und vielleicht ist dieser Wunsch nach Antworten ein Grund für die Angst vor Teenagern, die dem Stück von Tamsin Oglesby seinen Titel gibt.

Was macht mehr Angst: das Fragen oder die mögliche Antwort?

Fragezeichen.

Als ich ein Kind war, mochte ich die Vorstellung vom Tod deshalb, weil ich glaubte, dann

einem Gott gegenüberzutreten zu können, der mir endlich die Fragen beantworten würde, die offen geblieben sind. Ich hatte mir ein Bild gemacht von IHM, aha: Mein Gott thronte über allem, natürlich, vor allem über den (ungewissen) Wassern, und ähnelte der Abbildung von Neptun, wie ich sie auf dem Brunnen am Schlossplatz in Berlin gesehen hatte. Wäre ich nach Yunnan gereist, hätte Gott womöglich ein Frauengesicht bekommen, aber vielleicht auch nicht, denn damals war ich, wie alle anderen auch, von patriarchalen Bildern geprägt - ein Opfer vorgefertigter Bilder, die unfreiwillig unsere Wahrnehmung bestimmen.

Da gibt es kein Entkommen, weil Bilder nun einmal die rechte Gehirnhälfte ansprechen und schneller erfasst werden können als die, entwicklungsgeschichtlich gesehen, junge menschliche Sprache. Oder weil ein Kind ein Kind ist. Oder weil Neptun so gut aussieht. Oder weil das Antwortgeben bes-

ser zu einem Mann passt, der sich (wie ich im Übrigen auch) ohnehin berufen zu fühlen scheint, Antworten zu servieren.

Zeigt sich hier vielleicht ein erhöhtes Bedürfnis nach Sicherheit?

Fragezeichen.

Zumindest beobachte ich seit geraumer Zeit, dass es vorwiegend die Männer sind, die

nach einer Lesung auf die Autorin zusteuern, um Verbesserungsvorschläge für den soeben gelesenen Anfang des Textes zu unterbreiten oder ungefragt Antworten auf im Text gestellte Fragen zu geben, und ich wehre mich nicht dagegen, denn dieses Bedürfnis, Antworten geben zu wollen, kommt mir auf unheimliche Weise trotz aller neu entdeckten Liebe zum Fragenstellen heimlich bekannt vor als irgendwie liebenswerter Mangel, der beinahe die Selbstliebe anregt.

So schrieb ich jüngst. Sagen wir es also, wie es ist: Es hatte einen Grund, dem antwortgebenden Gott ein männliches Gesicht verliehen zu haben.

Nachdem ich zu einer Jugendlichen herangewachsen war, fuhr ich beinahe jedes Jahr mit der Fähre auf eine nordfriesische Hallig, auch im jugendlichen Alter nach wie vor auf der Suche nach Antworten. Die Fragen hörten nicht auf, sondern, im Gegenteil, sie umkreisten mich bis zum Schwindlig-werden und machten meinem Umfeld Angst (siehe Eph-ebiphobia). Das Bild von Neptun blieb, und schlug im ersten literarischen Überschwang wilde Wellen:

Und dort, durch die kleinen Schaumkronen hindurch, taucht Neptun auf, Neptun, der noch immer uneingeschränkte Herrscher. Sie fragt nach dem Warum, das Warum gräbt tiefe Furchen in das Meer, während die Frage emporsteigt und der Strudel ihrer törichten Naivität Kreise schlägt.

Allein: Neptun ließ sich nicht blicken, aber immerhin gibt es in dem Text den Versuch, das Autorinnen-Ich zu kaschieren, das sich in allerersten Schreibversuchen gern in der Ich-Perspektive aufdrängt, zum Beispiel so: „Ich“ fand diese Notizen eines Teenagers auf Reisen neulich beim Aufräumen. Im Übrigen befanden sie sich in einem Ordner, gleich neben dem Ordner „Proseminar Philosophie, erstes Semester.“ Dort wiederum steht handschriftlich notiert, was Professor Borsche uns lehrte: „*Philosophie beginnt mit der Frage nach dem, was etwas ist.*“

Diesen Sommer versuchte ich es wieder. Ich ließ mich auf die Hallig übersetzen, aber Neptun blieb untergetaucht, schon allein weil sich das Gottesbild in den letzten dreißig Jahren verändert hatte, nehme ich an. Dazwischen liegt der Versuch, schreibend selbst Antworten zu finden und zu geben, nur um anschließend in jeder zweiten Rezension lesen zu müssen: „*Die Autorin lässt zu wenig Platz für Fragen.*“ Also bemühte ich mich, mir das Antwortgeben zugunsten des Fragenstellens abzugewöhnen.

Zumindest während des Schreibens.

Ich liebe die Literatur, auch wenn sie offenbar allein Fragen stellt und es bei diesem Fragenstellen belassen sollte.

**Das denkst du dir ja nur aus!
Kann sein.**

Im Philosophieordner steht: „*Ohne Frage keine Philosophie.*“

**Ach deshalb!
Antworten können nicht das Ziel
des Denkens sein.
Verstanden.**

Das Lesepublikum irrt nie, obwohl ich (außerhalb der Literatur) doch überzeugt bin,

dass wir alle ein Bedürfnis nach Antworten verspüren,

das ist ein nicht zu unterschätzender Antrieb, auch auf dem Weg zur Selbsterkenntnis, aber Selbsterkenntnis beginnt eben erst mit und durch die Fragerei, weshalb ich mich gerade frage, warum ich in Philosophie nicht besser aufgepasst habe, obwohl mir das Thema doch lieb gewesen ist.

Ich schreibe „wir“ und behaupte damit, zu wissen, was „wir“ wollen. So mache „ich“ das immer und höre die LeserInnen fluchen.

Während ich, gereift und dem Antwortgeben abgeschworen, dem Fragestellen dagegen nach wie vor nicht entronnen, an meine Aufenthalte im Wattenmeer anknüpfte, las ich möwenumschwärmt (Lachmöwen oder Silbermöwen? Oder doch eher Mantelmöwen?) in der „Deutschstunde“ von Siegfried Lenz:

Und ich frage, wer bei uns in den Gewittern an die Tür klopft oder zuckende Rauchschwaden aus dem Ofen pafft; und ich frage, warum sie den Kranken so gering schätzen und einem der schichtig kieken kann, mit Schaudern, womöglich mit Furcht begegnen. Wer für Dunkelheit sorgt und für Trübnis, wer im Moor seine blasse Suppe kocht, den Nebel um seine Schultern zieht, wer mit den Dachbalken ächzt, mit den Pöten pfeift, die Krähen mitten im Flug auf das Feld hinabschleudert: ich frage danach. [...] Und ich befrage ihren Gang, ihr Dastehn, ihre Blicke und ihre Wörter; und mit dem, was ich erfahre, kann ich nicht zufrieden sein.

Na eben. Und deshalb geben „wir“ uns nicht zufrieden und fragen weiter.

Also sprich mit mir, Neptun!

Er sagt, er fühle sich nicht zuständig, denn er weiß, dass ich mich von seinem Bilde abgewendet habe. Es stimmt: Es hat sich ver-

ändert, mein Bild von Gott. Im Großen und Ganzen ist Gott natürlich geschlechtslos, bestenfalls androgyn, und deshalb mit Fragen und Antworten gleichermaßen vertraut. Außerdem gibt es ja noch andere Bücher als die literarischen. Bücher, in denen Gott mit seinen Antworten herausrückt. Nein, die Bibel meine ich nicht, sie redet in Gleichnissen, das ist zu kompliziert, und das Bild des Gottvaters dann doch wieder ... du weißt schon. Das Buch, das ich meine, gefällt mir ausgesprochen gut.

Was lernen wir daraus?

So leicht führst du mich nicht hinters Licht.

In dem Buch steht:

I talk to everyone. All the time. The question is not to whom I talk but, who listens.

Na, was sagst du jetzt?, frage ich Neptun, und dem Gott im Buch beteure ich, die Antworten wissen zu wollen, anders als es sich die Leserschaft von Literatur zu wünschen scheint.

Andererseits sind LiteratInnen natürlich auch nicht Gott.

Männer auch nicht.

Do you really want answers to all these questions, or are you just venting?

Ja doch!

Gottes Antworten in Buchform vorliegen zu haben, erspart mir den Gang über den Jordan, denn ich erfahre alles, was ich schon immer wissen wollte.

Fast alles.

Für den Rest sind die PsychologInnen zuständig, so glauben wir oftmals. In der „Deutschstunde“ allerdings sieht es eher danach aus, dass der Jugendliche Siggi Jepsen die Antworten in sich selbst findet, in den (ungewissen)

Wassern, in die er hineintaucht. Er weiß intuitiv, dass er sich selbst auskundschaften muss, wenn er mehr über sich wissen will als es Außenstehende tun. Schreibend findet er die Annäherung an das, was ist. Das nämlich kann sie, die Literatur.

Wie ist das mit dem Vater, dem Maler, der Pflicht?

Während Siggie ein Einblick in sich selbst gewährt wird, bleibt dieser Einblick dem jungen Psychologen, der seine Diplomarbeit über den Zögling schreiben möchte, verwehrt. Vermutlich fürchtet sich Wolfgang Mackenroth vor Siggie (Ephediphobia) und macht ihn, wenn nicht zum Inhalt eines Theaterstücks, so doch zum Objekt einer wissenschaftlichen Arbeit. Nur kann die Wissenschaft niemals befriedigend antworten, sagen wir: wahr, denn, anders als die Philosophie, fragt sie stets nach den Erscheinungen und nicht nach dem, was etwas ist.

So werden zwar weder Siggie noch ich die Antwort auf all unsere Fragen finden, aber

die Psychologinnen natürlich ebenso wenig, denn sie hinken gewöhnlich gern dem hinterher, was als gesellschaftlich relevant erscheint, und dann fragen sie die verschiedenen Felder vermeintlichen Gestört-Seins ab, das heißt, sie fahnden nach allem, was sich gestört >.< anfühlt und gelegentlich auch so titulierte wird, weil es im Grunde genommen allein um die Abweichung von dem geht, was Konsens sein will, und die Abweichung gibt ihnen dann Aufschluss darüber, wo es ohnehin längst hakte.

Die Antwort auf die große Frage nach dem Leben hätte ich dann doch gern. Das wollen wir doch alle! Und da die Literatur ebenso wie die Psychologie auf das gesellschaftlich Relevante zu antworten versucht (ohne dabei, wie wir gesehen haben, eine Antwort

zu liefern), lässt Douglas Adams in „Per Anhalter durch die Galaxis“ die Menschen ein Programm mit dem Namen *Deep Thought* entwerfen. Nach nur fünfundsechzigtausend Generationen Wartezeit soll es eine Antwort geben.

»Es gibt tatsächlich eine?« hauchte Phouchg.

»Es gibt tatsächlich eine«, bestätigte Deep Thought.

»Auf alles? Auf die große Frage nach dem Leben, dem Universum und allem?«

»Ja.«

Über die Frage, ob Adams Literatur schreibt, ließe sich streiten, aber hinlänglich bekannt dürfte der Leserschaft die heißersehnte Antwort sein: Sie lautet „Zweigungvierzig“ und zeigt, dass Antworten immer nur so gut sein können wie die Fragen nach ihnen.

Wenn ihr erstmal genau wisst, wie die Frage wirklich lautet, dann werdet ihr auch wissen, was die Antwort bedeutet.

Deep Thought verspricht den Menschen, einen neuen Computer zu entwerfen, der

die Frage nach der Letzten aller Antworten berechnen kann, ein Computer von so unendlicher und unerhörter Kompliziertheit, dass das organische Leben selbst einen Teil seiner Arbeitsmatrix bildet. Und ihr selbst werdet neue Gestalt annehmen und in den Computer steigen und sein Zehn-Millionen-Jahre-Programm steuern!

Dieser Computer wiederum ist nichts anderes als die Erde selbst. Nur wird eben diese Erde fünf Minuten, bevor das Programm abgewickelt ist und sie die Antwort ausspucken kann, von den Vogonen gesprengt. Nach zehn Millionen Jahren Planung ist sie einer Hyperraum-Expressroute im Wege - tja, wir kennen solche Vorkommnisse.

Könnte das nicht als Beweis von Douglas Adams literarischen Qualitäten gelten?

Fragezeichen.

Wir sehen: Es wird weiter gefragt und weiter auf die Hallig gefahren.

Und was lernen wir daraus?

Glaub nicht, dass die Fragen weniger werden, je älter du wirst. Glaub nicht, dass es jemanden gibt, der aussieht wie Neptun (oder ein Buch) und auf alles eine Antwort weiß.

Die gute Nachricht aber ist, wie zu beweisen war: das Lesepublikum hat Recht. Fragen machen ohnehin mehr Sinn als es jedwede Antwort je könnte.

Nun habe ich doch wieder geantwortet.

Verwendete Literatur

Adams, Douglas, Per Anhalter durch die Galaxis (1976). Ullstein, Frankfurt/M; Berlin; Wien, 1984

Antelmann, Corinna, Drei Tage drei Nächte. Septime, Wien, 2018

Lenz, Siegfried, Die Deutschstunde. Hoffmann und Campe, Hamburg, 1968

Oglesby, Tamsin, Ephebiphobia (2011) in der Übersetzung von Christian Wittmann, Hartmann und Stauffacher, Köln, 2012

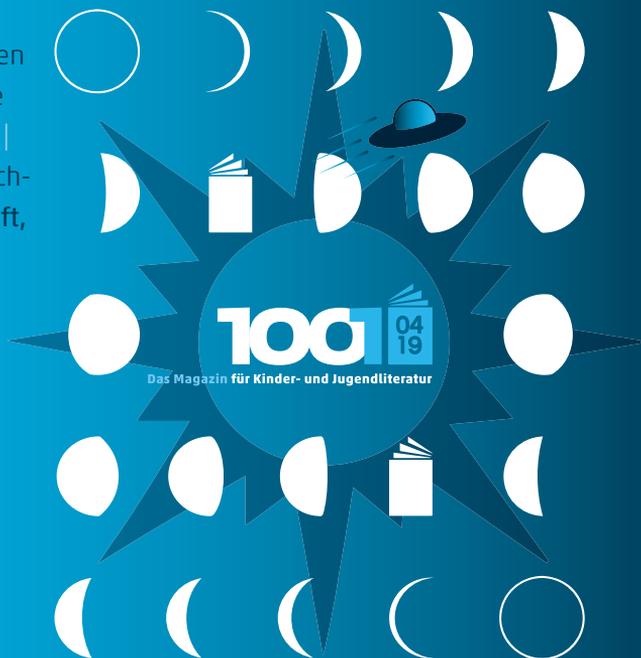
Walsch, Neale Donald, Conversations with God (1995). TarcherPerigee, New York, 2016

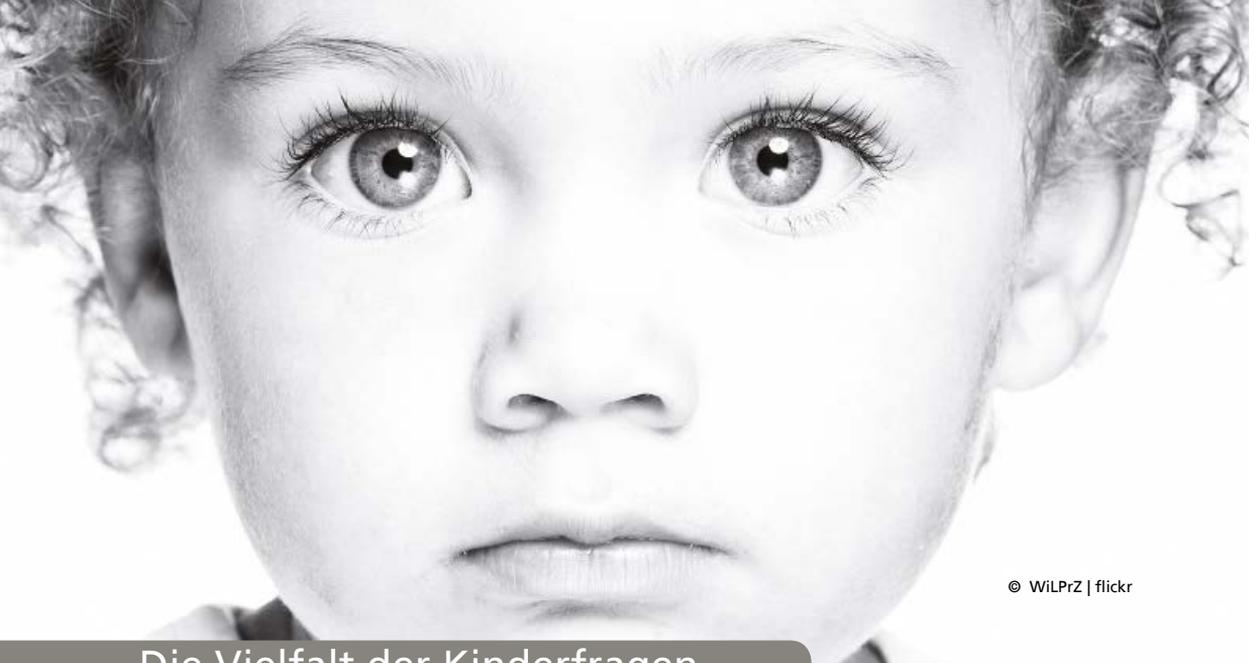
Ich danke Pfarrer Matthias Krämer für sein bibliophiles Engagement auf der Hallig Langeneß, das mir nach einer (noch suchenden) Lesestunde vor Ort Siegfried Lenz bescherte.

Gedichte & Gestirne | Reisen in den **Weltraum** inklusive **Mondlandung** und **Aliens** | **Gut beleuchtete** Bilderbuchlandschaften | Freundschaft, die in den **Sternen** steht | Begegnung mit **Frida Nilsson** | Neue Bücher | **Sonnige Aussichten?**



Info und Bestellung:
www.1001buch.at
office@1001buch.at
+43 1 5050359





© WiLPrZ | flickr

Die Vielfalt der Kinderfragen

Von Christine Kügerl

Kinder wollen von Anfang an die Welt entdecken und lernen ständig dazu. Das machen sie weniger strukturiert, sondern mit spontaner Neugier und auf unterschiedliche Art und Weise. Sie fragen mit Blicken und Gesten, durch ihr Verhalten und schließlich mit Lauten, Worten und Sätzen. Damit diese Neugier erhalten bleibt und sie laufend ihr Weltwissen erweitern können, benötigen sie Erwachsene, die ihre Fragen erkennen und in hilfreicher Art und Weise beantworten.

Kinder fragen mit Blicken

Gleich nach der Geburt schauen Kinder mit großen Augen, was es auf dieser Welt gibt. Am Anfang sehen sie nur bis ca. 28 cm scharf. Das schützt sie vor Überforderung. Sie sehen das Gesicht von Mama, Papa oder anderen Personen, von denen sie nahe versorgt werden. So wird die erste wichtige Frage: „Wer ist für mich da?“ beantwortet.

Nach wenigen Wochen beginnen sich Babies für ihre Umgebung zu interessieren. Sie se-

hen nun schon weiter und erforschen den ganzen Raum mit ihrem Blick.

Zwischen acht und zwölf Monaten beginnen Kinder zu krabbeln. Mit dieser Fortbewegungsmöglichkeit können sie sich zu Interessantem hin und von Mama/Papa weg bewegen. Oft halten sie zwischendurch oder am Ziel inne und schauen mit einem fragenden Blick zurück: „*Ist das o.k.? Kann ich gefahrlos weitermachen?*“ In Bruchteilen von Sekunden erkennen sie im Gesichtsausdruck der Eltern, ob sie weitermachen können oder nicht. Dieser sogenannte „Rückversicherungsblick“ schützt die nun mobileren Kinder vor Gefahren.

Auch wenn Kinder sich bei ihren Erkundungen erschrecken oder sich ein wenig weh tun, schauen sie zu den Eltern. Mit diesem Blick wollen sie wissen: „*Wie schlimm ist das denn? Muss ich mich fürchten?*“

Mütter und Väter reagieren bei kleinen Missgeschicken intuitiv sanft beruhigend

und ermutigen zum weiteren Erkunden z.B. mit: *„Ja, hast dich ein bisschen angestoßen. Kannst aber ruhig weiterkrabbeln.“* Oder mit: *„Hast dich erschrocken, ist aber alles okay.“* Durch den ruhigen Blick und die Stimme der Eltern erkennt das Kind, dass keine Gefahr droht. Seine Irritation legt sich und es setzt seine Unternehmung fort. Babies und Kleinkinder fragen nicht nur nach Dingen, sondern auch nach Gefühlen und suchen Orientierung zu ihrem weiteren Verhalten.

Kinder fragen mit Gesten

Gegen Ende des ersten Lebensjahres fragen Kinder bereits mit Blick, Gestik und Stimme. Sie sitzen z.B. im Kinderwagen und sehen ein Auto. Begeistert strecken sie die Hand mit dem gestreckten Zeigefinger in diese Richtung und machen oft einen fragenden Laut dazu: *„Äh“*, oder *„Da!“* So wollen sie wissen, wie das, was sie gerade sehen, genannt wird. *„Das ist ein Auto“*, antwortet die Mama ganz automatisch und rasch. Diese Reaktion wiederum stärkt den Wissensdurst des Kindes. Es beginnt immer öfter auf etwas zu zeigen und erwirbt so Alltagswissen und Sprache gleichzeitig.

Mit ca. 18 Monaten erkennen Kinder am Gesichtsausdruck und am Weinen, dass es einem anderen Kind oder Erwachsenen nicht gut geht. Sie lassen sich nun nicht mehr automatisch „anstecken“ und weinen mit, sondern wollen helfen. Sie zeigen mit dem Finger in Richtung des Kindes und fragen mit besorgter Stimmlage: *„Weint!“* Gleich danach schaut es fragend zu Mama oder Papa. Was so viel heißt wie: *„Ich glaube dem Kind geht es nicht gut. Was kann ich tun, damit es ihm besser geht?“* Wenn Eltern die Situation kurz beschreiben mit z.B.: *„Ja, das Kind weint. Es ist hingefallen und das tut ihm weh. Schau, seine Mama ist schon bei ihm und trö-*

stet es.“ Oder man geht mit dem Kind zum weinenden Geschwisterkind und zeigt ihm, wie es trösten kann.

So lernen Kind schon sehr früh eine Antwort auf eine sehr wichtige Frage im Leben zu finden: *„Wie komme ich mit Schmerz zurecht?“* Auf der Welt gibt es Unangenehmes und Unstimmigkeiten und sehr oft kann man etwas dagegen tun, den Schmerz lindern oder zumindest gemeinsam aushalten. Dann ist es leichter.

Kinder fragen durch Verhalten

Man könnte auch sagen: *„Kinder fragen nicht lange, sie tun einfach.“* Kinder wollen sich damit nicht über Regeln hinweg setzen, sie haben einfach einen enormen Entdeckungsdrang. Sie wollen auf etwas draufkommen und beginnen sofort mit der Forschung.

So versuchen Kinder zwischen acht und 18 Monaten alles Mögliche in Laden, Dosen und andere Behälter hinein zu stecken. Ein spezieller „Zauberbehälter“ ist die WC-Muschel. Denn in dieser kann man Dinge sogar verschwinden lassen. Das Kind will niemanden ärgern, es wird von seinem inneren Entwicklungsdrang getrieben, denn auf seinem Entwicklungsplan steht das sogenannte „Inhalt-Behälter-Spiel“. Mit seinen Experimenten fragt es praktisch: *„In welchen Behälter geht was hinein und kommt was heraus?“* Da es im Alltag fast unzählige unterschiedliche Behälter und Inhalte gibt, hat dieses Lernspiel auch fast unzählige Varianten und dauert einige Monate.

Ebenso erkunden Kinder im zweiten und dritten Lebensjahr durch ihr Verhalten, was erlaubt ist und was verboten ist. Sie wollen z.B. mit der Blumenerde im Blumentopf vom Gummibaum spielen. Papa sagt dazu nein, weil er keine Blumenerde am Boden haben

will. Nun stellen sich viele neuen Fragen. „Ist das am nächsten Tag auch noch so?“ „Darf man mit der Erde spielen, wenn Papa nicht im Zimmer ist?“ „Darf man mit der Erde spielen, wenn Mama im Zimmer ist?“ „Wie sieht das bei Oma aus?“

Für uns Erwachsene ist sehr viel selbstverständlich geworden und wir können uns oft nicht mehr vorstellen, wie kompliziert unsere Welt für Kinder ist und was sie alles lernen müssen. Dieses Lernen erfolgt in den ersten Lebensjahren über viele Fragen, die durch das Verhalten des Kindes gestellt werden. Beide brauchen Geduld. Das Kind beim Fragen und Lernen und die Erwachsenen beim immer wieder erklären und wiederholen. Auch für Erwachsene gilt in dieser Zeit: „Erklären durch Handeln“. Es ist wichtig, dass Mama und Papa sagen, warum etwas nicht geht oder anders gemacht werden muss. Worte allein sind für das Kind aber oft zu wenig. Es braucht das konkrete Erleben. Der Papa wird zusätzlich zum „Nein“, sich mehrmals vor den Gummibaum stellen oder das Kind wegtragen müssen. Oder die Pflanze wird woanders hin oder etwas davor gestellt.

Kinder fragen mit Worten

Ab dem ersten Geburtstag beginnen die meisten Kinder die ersten Worte zu sprechen. Nun wird die Zeigegeste bald mit dem Wort: „Is'n?“, was so viel wie: „Was ist das?“ bedeutet oder direkt mit dem Fragewort „Was“ verstärkt. Die Kinder erkunden im zweiten und dritten Lebensjahr wie die vielen Gegenstände, Pflanzen, Tiere und Menschen in seiner direkten Umgebung heißen. Sie lernen direkt im Erleben. Wenn Kinder z.B. auf dem Weg zum Kaufhaus bei einer Baustelle vorbei kommen, können sie sehr lange stehen bleiben und zuschauen. Sie beobachten

und zeigen immer wieder auf die Fahrzeuge, die Bauarbeiter, die Maschinen usw. Mit dem kleinen Wort „Was“, fragen sie wie alles auf der Baustelle heißt und was wer tut. Es ist von großem Vorteil, wenn Eltern solche natürlich entstandenen Situationen nützen und das Stehen und Schauen bei der Baustelle als kleine, lehrreiche Exkursion sehen können und nicht als lästige Störung, durch die man nun nicht weiter kommt. Nach einem solchen direkten Erlebnis sind Kinder dann meist auch von Bilderbüchern zum selben Thema begeistert.

Die Phase der Warum-Fragen

Im vierten Lebensjahr beginnen die meisten Kinder mit den „Warum-Fragen“ und den weiteren „W-Fragen“: Wo?, Wann?, Wer?, Wie?. Manche Eltern haben das Gefühl, das Kind fragt ihnen ein Loch in den Bauch. Beim Ausflug in den Tiergarten z.B. beginnt es beim Erdmännchengehege mit: „Wo ist das Loch, wo die Tiere ins Freie können?“ Ist das Loch gesichtet, fragt es: „Wann gehen die zwei Kleinen hinaus?“ Mit „Warum bleiben die drinnen?“, setzt es fort usw. Beim Vogelgehege wird gefragt, warum der Papagei so laut schreit, wann er weg geht usw. Bei der Tigerpython, wann sie sich bewegen wird und warum sie nicht ins Wasser geht. Warum regnet es beim Heimweg usw.

Wenn Eltern die Neugierde ihres Kindes erhalten wollen, sollen sie sich Zeit nehmen und auf die Fragen antworten. Wenn man das „WARUM“ mit „WOZU“ übersetzt, dann fällt manche Antwort leichter. Die Antwort auf „Warum regnet es?“ kann daher „Damit das Gras Wasser bekommt und so schön grün bleibt“ lauten. Es kann auch direkt auf das „WARUM“ geantwortet werden, z.B. mit „Weil die dicke graue Wolke da oben mit den

Regentropfen schon so schwer ist, dass diese herunter fallen.“

Auf manche Fragen gibt es keine klare Antworten, sondern nur Vermutungen. Z.B. kann die Oma im Tiergarten nicht wissen, warum zwei Erdmännchen nicht ins Freie wollen. So kann sie antworten: „Ich weiß es nicht. Vielleicht wollen sie einfach noch drinnen bleiben.“ Es ist jedoch ebenso möglich, dass die Oma das Kind fragt: „Was vermutest du, warum die beiden Erdmännchen nicht hinaus wollen?“ Es ist oft verblüffend, auf welche Erklärungen die Kinder selbst kommen.

Kinder stellen auch Fragen, auf die Eltern keine Antwort wissen. Dann kann man sich mit dem Kind gemeinsam auf die Suche nach der Antwort machen. Z.B. fragt das Kind nach dem Namen einer Blume beim Spaziergang durch den Park. Zu Hause kann man ein anderes Familienmitglied fragen, in einem Pflanzenlexikon gemeinsam nachschauen oder im Internet suchen. Ein gemeinsamer Besuch in einer Bibliothek und die Suche nach einem entsprechenden Buch kann die Fortsetzung der Antwortsuche sein. Bei all diesen Varianten erlebt das Kind, dass Fragen sinnvoll sind und man früher oder später Antworten findet.

Die ersten philosophischen Fragen

In der Zeit zwischen drei und sechs Jahren beginnen Kinder sich bereits mit den großen Fragen des Lebens zu befassen. Sie erkennen z.B., dass es den Tod gibt. Auf dem Weg zum Bus sieht das Kind einen toten Frosch, der von einem Auto überrollt wurde. „*Warum ist der Frosch so flach?*“ ist die erste Frage. „*Warum bewegt er sich nicht mehr?*“ folgt darauf. „*Weil er tot ist*“, antwortet der Papa. „*Wann wird er wieder lebendig?*“ wird weiter gefragt. Die Frage- und Antwortkette dauert noch die ganze Busfahrt. So plötzlich, wie das Interesse und Fragen des Kindes begonnen haben, enden sie auch wieder.

Bei diesen Fragen über Leben und Tod, sowie über den Sinn des Lebens, geht es den Kindern nicht immer um wissenschaftliche Erklärungen. Oft wollen sie einfach wissen, was sich die Eltern selbst denken, wovon sie überzeugt sind und was sie glauben.

Durch die unterschiedliche Art zu fragen erwerben Kinder Wissen, Sprache und festigen die Beziehungen. Es zahlt sich aus, wenn Eltern und vertraute Erwachsene sich auf diesen gemeinsamen Weg einlassen.

Christine Kügerl

Autorin und Mitentwicklerin
der biblio-Leseschritte



LIBRARY FUTURES Community Catalysts

WIEN, ÖSTERREICH
3.-4. MÄRZ 2020

Führen Sie Ihre Nutzer
in die Zukunft!

Einladung
zur internationalen
Library Futures Conference

So aktivieren Sie (neue) Nutzer für Ihre Bibliothek!

Treffen Sie in Wien internationale Fachleute aus
verschiedensten Bibliotheken zum Austausch und nehmen
Sie wichtige Ideen und Impulse mit. **Hier die Themen 2020:**



**Nutzererwartungen
übertreffen**
Bedürfnisse
erkennen



**Messbare Ergebnisse
schaffen**
Unentbehrlich
werden



**Technologische
Vorreiterrolle**
Innovativ und
selbstbewusst



**Starkes Netzwerk
schaffen**
Gemeinsam mehr
erreichen



Sonderkonditionen für österreichische Teilnehmer*innen!
oc.lc/emearc20-austria

Zusammen. Wissen. Teilen.



Was
möchtest du
gut können?



Wenn Bücher fragen stellen

von Antje Damm

Ich mache Bilderbücher, die Fragen stellen und sich Geschichten erzählen lassen.

Vielleicht, weil ich das spannend finde und mich gerne überraschen lasse und weil ich weiß, wie wenig Zeit im Alltag ist, sich mit Kindern wirklich auf Gespräche einzulassen.

Ein Buch zur Hand zu nehmen signalisiert Zeit und Muße und ich glaube, es funktioniert als Gesprächsanlass auch deshalb so gut, weil das Buch die Fragen (an alle Betrachter gleichermaßen) stellt.

In „Frag mich!“ sind 118 Fragen aus ganz unterschiedlichen Bereichen der kindlichen Welt versammelt. Fragen zur Ich-Biografie, zur Beziehung zu anderen Menschen, zu Ich-Aktionen und Ich-Gefühlen, wie das Kind die Welt sieht, welche Wünsche, Träume oder Ängste es hat, bis hin zu Fragen lebenspraktischer Art.

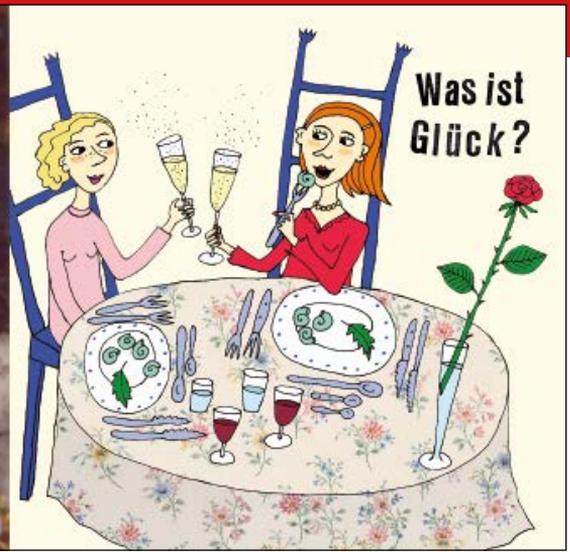
Wer ist dein bester Freund, wer deine beste Freundin? Welches Abenteuer möchtest du unbedingt mal erleben? Welchen Wunsch hast du, der niemals in Erfüllung gehen kann? Wer gehört alles zu deiner Familie?

Jeder Frage ist ein Bild an die Seite gestellt, welches ein Einstieg sein kann, in ganz unterschiedlichem Spannungsverhältnis zur Frage steht und ein wichtiges Assoziationspotenzial bildet.

Manchmal ist zuerst die Frage da und dann überlege ich mir eine Illustration dazu, und manchmal habe ich ein Bild im Kopf, das mich zu einer Frage anregt. Die Beziehungen von Fragen und Bildern können ganz unterschiedlich sein. Bilder können Einstieg in die Fragen sein, aber auch verstören oder neue Fragen aufwerfen.

„Was möchtest du gut können?“

Bei dieser Frage geht es um die Themen Identität und Selbstwertgefühl. Die abgebildete Seiltänzerin regt zum Nachdenken über die eigenen Wünsche an und man kann darüber reden, „warum“ man etwas gut können möchte. Was würde dieses Können verändern? Was kann man schon, was andere nicht können? Sollten alle Menschen etwas besonders gut können? Tun sie das? So ist die Frage wie eine Initialzündung zu sehen,



die einen ganzen Kosmos von Folgefragen nach sich zieht und gleichermaßen an alle, die das Buch anschauen, gestellt ist.

Das Buch „Ist 7 viel? stellt ausschließlich philosophische Fragen. Kinder können sich über diese großen Fragen über das Leben, das menschliche Miteinander, Glück, Tod, Liebe, Natur etc. Gedanken machen, sobald sie sprechen und staunen können. Dabei geht es um das eigenständige Denken, bei dem es kein Falsch oder Richtig gibt und bei dem aus dem Erfahrungsschatz der eigenen Perspektive auch weiterführende Fragestellungen erschlossen werden können.

„Was ist Glück?“

Als Beispiel sieht man die Frage „Was ist Glück?“, der zwei Bilder zugeordnet sind, über die man sich der Frage zunächst annähern sollte. Das Kind kann beschreiben, welche unterschiedlichen Situationen es auf den Bildern sieht. Wie fühlen sich die dargestellten Menschen, welcher davon wäre es am liebsten und warum?

Zunächst wird die Frage also mit der eigenen Erfahrungswelt des Kindes verknüpft, - wann hat es sich selber glücklich oder unglücklich

gefühl und warum? - um dann auch zu abstrakteren Fragestellungen gelangen zu können, z.B. der Frage, ob alle Menschen glücklich sein können? Was könnten sie dazu brauchen? Kann man glücklich sein, ohne es zu merken?

Die Fragen sind sogenannte Hebammenfragen, ein erster Impuls für ein tiefes Gespräch, eine gemeinsame Suche. Kinder machen dabei die Erfahrung, dass sie mit den erwachsenen Betrachtern auf einer Ebene stehen, die eigenen Gedanken einzigartig und wertvoll sind. Zusammenhänge werden entdeckt, das eigene Handeln reflektiert, ethische Fragen aufgeworfen und darüber nachgedacht und man wird sich selbst bewusst. Kindern macht das großen Spaß und man wird darüber staunen, zu welchen komplexen und interessanten Denkprozessen sie fähig sind.

Ich habe mich in meinen „Fragebüchern“ mit unterschiedlichsten Themen beschäftigt, der Zeit, dem Nichts, Lüge und Wahrheit und der Natur. In diesem Buch versuche ich dazu anzuregen, sich durch Erlebtes, Erinnerungtes, durch Beschäftigung und Beobachtungen mit dem Thema Natur auseinanderzusetzen. Brauchen wir die Natur? Was können wir von ihr lernen? Ist Technik schlauer als Natur? usw.



Kann man
mit einer Topfpflanze
befreundet sein?

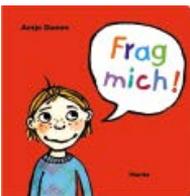
Bildmotive aus „Frag mich!“ von Antje Damm

„Kann man mit einer Topfpflanze befreundet sein?“

Über die Frage „Kann man mit einer Topfpflanze befreundet sein?“ kann man mit dem Kind darüber sprechen, ob man selber schon mal freundschaftliche Gefühle zu etwas anderem als Menschen hatte. Was ist bei einer Freundschaft zu einem Menschen und einer Pflanze eigentlich anders? Was macht Freundschaft für einen selber aus? Gelingt sie auch unter unterschiedlichen Lebewesen? Warum bezeichnen wir Tiere oft als Freunde, Pflanzen hingegen eher nicht? Was macht das Wesen einer

Freundschaft aus? Dass man etwas gibt und etwas wiederbekommt?

Die Fragen funktionieren wie ein Trampolin und erfordern von den Erwachsenen eine große Offenheit, vielleicht auch Mut, sich auf unbekanntes, unbestimmbares Terrain zu begeben. Sich einzulassen auf Gespräche, bei denen man nicht den Kindern die Welt erklären kann, sondern sie selber auf eine ungewohnte, neue Weise entdeckt. Das ist nicht immer einfach und bequem, aber ich hoffe, dass die Lust an den Abenteuern, die im Kopf entstehen, dazu führt, sich auf diese Gespräche einzulassen.



Damm, Antje: Frag mich!

: 118 Fragen an Kinder, um miteinander ins Gespräch zu kommen / Antje Damm. - Erw. Neuausg. - Frankfurt a. M. : Moritz-Verl., 2019. - 238 S. : zahlr. Ill. ISBN 978-3-89565-250-9 fest geb. : ca. € 16,50



Damm, Antje: Ist sieben viel?

: 44 Fragen für viele Antworten / Antje Damm. - Frankfurt a. M. : Moritz-Verl., 2003. - 93 S. : durchg. Ill. (farb.) ISBN 3-89565-147-8 fest geb. : ca. € 15,30



Damm, Antje: Was wird aus uns?

: Nachdenken über die Natur / Antje Damm. - Frankfurt a. M. : Moritz-Verl., 2018. - 140 S. : überw. Ill. (farb.) ISBN 978-3-89565-356-8 fest geb. : ca. € 18,50



© Leonie Damm

Wirst du einmal
Wunder vollbringen?



Wie wird der schönste Tag
in deinem Leben sein?



Leitl, Leonora: Einmal wirst du ...

/ Leonora Leitl.
- Innsbruck : Tyrolia, 2019.
- [62] S. : Ill. (farb.)
ISBN 978-3-7022-3801-8
fest geb. : ca. € 16,95

Einmal wirst du ...

Ein Hauch von Zauber und Magie weht aus dem mitschwingenden „Es war einmal ...“ in dieses märchenhaft schöne Buch von Leonora Leit herüber. Was wird mich im Leben erwarten? Wer bin ich eigentlich, wer möchte ich sein und was ist wirklich von Bedeutung?

Als eine Art poetische Anleitung zur Selbstbefragung regt das Buch an, über sich und das Leben nachzudenken. Gleichermaßen lyrisch wie witzig, aber zugleich auch spannend und ernst, öffnen die Fragen große Räume der Vorstellung, in denen Kinder sich und ihr Selbstbild entwerfen können. Damit finden auch Sehnsüchte, Hoffnungen oder Ängste ihren Platz.

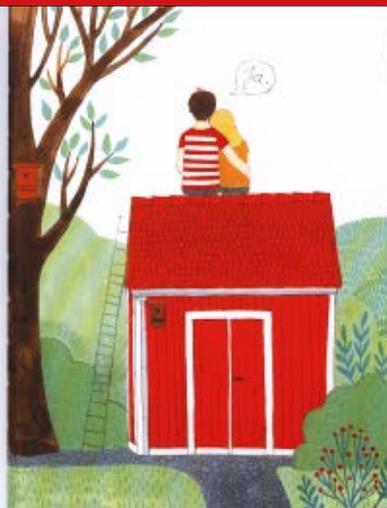
Bemerkenswert an diesem Buch ist, wie es in der Vielfalt der Perspektiven und Zugänge die Buntheit des Lebens mit all seinen Möglichkeiten vor uns ausbreitet und dabei auf jegliche Erklärungen oder Beschreibungen verzichtet. Der Respekt vor der Einzigartigkeit des Seins ist in den knappen Textes wie auch den Bildern spürbar.

Wenn sich Erinnerung und Erwartung begegnen

Bin ich die, die ich morgen sein werde, nicht auch schon heute? Ist der, den ich mir vorstelle, schon jetzt in mir? Wie sich der Rückblick auf ein magisches Geschehen im Märchen unweigerlich mit meinem Heute verbindet, so verknüpfen sich auch die Entwürfe von Zukunftsbildern mit meinem jetzigen



Wirst du immer
bei mir bleiben?



Leben. Meine Erwartungen für die Zukunft sind ein Teil von meinem Jetzt.

Die Kunst des Fragens in Wort und Bild

Manche der Fragen stehen für sich, andere wieder spielen sich auf den folgenden Seiten weiter, kehren sich um oder bilden im weiteren Verlauf kleine Klammern. So entwickelt sich nach und nach ein zartes Netzwerk an Bezügen und Spiegelungen und die Oberfläche öffnet sich in zunehmende Tiefe.

Eine wesentliche Rolle in diesem Geschehen spielen die Illustrationen: wunderschöne Szenarien in klarer Komposition, die die jeweilige Frage mit möglichen Bedeutungen begleiten, sie atmosphärisch unterlegen oder aber ironisch kontrastieren. In diesem Wechselspiel von Text und Bild liegt eine Form von Dialog, in die die LeserInnen und BetrachterInnen hineingenommen werden.

Im Wechselspiel der Perspektiven

Besonders spannend ist es, wenn Kinder und Erwachsene gemeinsam in dieses Gespräch der Lebensentwürfe einsteigen. Dann kommen Erwartung und Erinnerung mit einander in Dialog - Ausblick und Rückblick treffen sich auf einer Zeitreise der Hoffnungen und Sehnsüchte.

Es ist dieser faszinierende dialogische Charakter, der dieses Buch so besonders macht. Bibliotheken können sich seiner bedienen und das Buch als eine Art Gesprächseröffnung am Novitätentisch auflegen. Wer eine der Fragen aufnimmt, wird unweigerlich zu blättern beginnen und je nach Themenstellung das Geschehen mit einem Lächeln, einem nachdenklichen Blick oder einem wehmütigen, leichten Seufzen begleiten.

Reinhard Ehgartner





Die Kunst der Frage

: und ihre Bedeutung im Spiel

von *Andreas Waltenstorfer*

Wenn es um die Frage im Spiel geht, ist die erste und zugleich simpelste Form, die sich aufdrängt wohl das traditionelle Quizspiel: Frage-Antwort-Punkte. Oder eben nicht. Auch wenn diese Spielform an sich scheinbar nicht totzukriegen ist, hat sie Ihren Zenit jedoch längst überschritten.

Spiele werden komplexer

Primus in dieser einfachen Kategorie ist ganz klar der Quizspielklassiker „*Trivial Pursuit*“, der zwar nach wie vor durch einzelne thematische Editionen ergänzt wird, den Höhepunkt seiner Rezeption jedoch eindeutig hinter sich hat. Das mag nicht zuletzt damit zusammenhängen, dass sich jenes Faktenwissen, das vor zwanzig Jahren noch untrennbarer Bestandteil von Allgemeinbildung war, tendenziell immer stärker von den Köpfen in Richtung abrufbarer Hosentaschenversion á la Google Search verlagert.

Eine andere Ursache für den Rückgang des klassischen Quizspiels im Sinne des trivialen

Frage-Antwort-Spiels ist aber wohl in der Entwicklung des Spielemarkts selbst zu finden. Spiele werden seit dem ausgehenden 20. Jahrhundert komplexer und anspruchsvoller, dem Spieler als Akteur wird mehr zugemutet und damit auch mehr Aktionsfreiraum zuge-
traut.

Die Kunst der Frage

Das betrifft nicht nur die generelle Komplexität von Spielmechanismen, die sich auch für das massentaugliche Familienspiel schon von der Aktionsabfolge Würfeln-Vorwärtsziehen-Schlagen entfernt hat. Auch das Fragespiel unterliegt dieser Spiel-Evolution, der Kunst des Fragens war dieser Trend durchaus förderlich. Diese war und ist beim traditionellen Quizspiel aus Spielersicht ohnehin nur bedingt herausfordernd.

Massentaugliche Wissens-Fragen zu finden, ist zwar durchaus eine redaktionelle Herausforderung, der Spieler selbst findet sich aber nur in einer reproduzierenden Rolle, die kei-

nerlei Kreativität in der Gestaltung der Frage zulässt. Die monoton gleichbleibende Frage hinter der Frage aus Sicht des Spielers ist und bleibt stets: „*Weißt Du das?*“.

Eine neue Form des Fragens hat der deutsche Erfolgsautor Klaus Teuber etabliert, den meisten wohl bekannt als Schöpfer des international erfolgreichen Spielsystems „*Die Siedler von Catan*“. Seine erste Auszeichnung für das „Spiel des Jahres“ erhielt er jedoch bereits 1988 mit dem bahnbrechenden Kreativspiel „*Barbarossa und die Rätselmeister*“.

Rätsel mit Knetmasse

Das Attribut bahnbrechend bezieht sich auf mehrere Spielmechanismen: Die Spieler kneten „Rätsel“, formen im Idealfall also dezente Hinweise für Begriffe, die die Mitspieler erraten sollen. In seinem Spielzug darf ein Spieler einem anderen Spieler eine konkrete Frage zu einem seiner Gebilde stellen und dann versuchen, das Rätsel zu lösen, indem er den gesuchten Begriff nennt.

Während der Aufdecker eines Rätsels immer gleich viele Punkte für das Lösen eines Rätsels bekommt, ist es für den Knetter entscheidend, dass sein Rätsel einer mittleren Schwierigkeitsstufe entspricht, d.h. es soll im Verlauf des Spiels nicht zu schnell, aber auch nicht allzu spät erraten werden, damit es satte Punkte gibt. Daher ist es auch nicht gefragt, in Bildhauermanier Kunstwerke zu kneten, vielmehr soll das Werk nur eine vage Andeutung sein. Der Ansatz, erwachsene Spieler mit Knetmasse zu konfrontieren und sie selbständig und kreativ Begriffe formen zu lassen war zum damaligen Zeitpunkt im kommerziellen Familienspiel neu.

In der Rolle des Fragenentwicklers

Aber zurück zur Frage im Spiel: Absolut in-

novativ war hier die Form der Frage, denn von der Rolle des Fragen-Vorlesers wird der Spieler aufgewertet zum Gestalter seiner eigenständig formulierten Frage. Es liegt in der Natur der Sache, dass es sich um geschlossene Fragen handeln muss, die mit „Ja“ oder „Nein“ beantwortet werden können, alles andere würde das Antwortpotential ausufern lassen und so zu spielerischem Ungleichgewicht führen.

Durch geschickte Fragestellung kann der Spieler das dargestellte Objekt auf bestimmte Kategorien und somit nach und nach auf einen bestimmten Begriff einengen. Die Kunst der Frage wird sogar noch weiter getrieben, denn da ja alle anderen Mitspieler sowohl Frage als auch Antwort hören können, macht es Sinn, so zu fragen, dass Frage und Antwort für möglichst wenige der Mitspieler einen zielführenden Hinweis darstellen.

Auch alle kommerzialisierten Varianten des Partyspiels „*Wer bin ich?*“ funktionieren mit der freien Form der Frage, basieren aber letztlich auch auf der Notwendigkeit, das erforderliche Wissen über die Person zu besitzen, deren Namen für den Spieler unsichtbar auf seiner Stirn steht.

Wer kann den Fall klären?

Eine völlig andere Frage als die Wissensfrage stellt die deduktive Frage dar, in der es meist darum geht, einen Fall zu lösen, oder aber z.B. die Identität oder den Aufenthaltsort eines Mitspielers zu erfragen. In diesem Spieltypus dreht sich häufig der gesamte Spielmechanismus darum, überhaupt das Recht zu erhalten, eine bestimmte Person zu einem bestimmten Kriterium befragen zu dürfen, wie z.B. im Klassiker „*Inkognito*“ aus der Feder des Spielegroßmeisters Alex Randolph.

Gesucht ist die Identität und Gestalt der Mitspieler, um möglichst rasch den eigenen Partner zu finden und letztlich mit einer ganz bestimmten Spielfigur einen gemeinsamen Auftrag zu erfüllen. Um den Gegner befragen zu dürfen, muss ich ihn aber erstmal mit einer meiner Spielfiguren erreichen. Die Frage ist in diesem Spielbeispiel simplerweise immer nur die nach Identität und Gestalt. Schwierig macht es die Möglichkeit der Mitspieler, zur richtigen Antwort auch falsche zu übergeben, sodass erst eine Vielzahl von Befragungen durch Ausschließung die Wahrheit ans Licht bringt.

Wenn Spiele in unser Leben greifen

Zum Medium für Kommunikation und Kennenlernen wird das Fragespiel, wenn die Frage inhaltlich über das Spielgeschehen hinaus in den persönlichen Bereich der Spieler reicht. Gut bekannt ist diese Form wiederum aus dem Partyspiel-Klassiker *„Wahrheit oder Lüge“*, dessen Spielprinzip in zahlreichen Psycho- und Partyspielen auch käuflich zur Verfügung steht. Doch wieder dient die vorgedruckte Frage in diesen Spielen nur der Entlastung der Spieler, sei es Ihrer Einfallslosigkeit, indem es leichter ist, auf vorgegebene Fragen zurückzugreifen, als sich selbst etwas einfallen zu lassen, oder Ihrer mangelnden Courage, wenn Fragen gestellt werden, die man frei nie stellen würde.

Nicht immer jedoch ist das Spielmaterial in Kommunikationsspielen ersetzbar, wie z.B. im Spieleklassiker *„Life Style“* von Ravensburger, wo zwar die Frage *„Welche Aktivität würdest Du für einen Abenteuerurlaub bevorzugen?“* vorgegeben ist, die faszinierenden und vielfältig interpretierbaren Motivfotos aber eine Fülle von denkbaren Antwortmöglichkeiten zulassen und so die spielerische Basis für einen wunderbaren kommunikativen Austausch erlauben. Die Kunst der Frage liegt hier in der Vielfalt offener Antworten und die Antwort wiederum bringt uns dem Gegenüber ein Stück näher.

Die Formenvielfalt der Frage im Spiel erlaubt leider in diesem Rahmen nur einen blitzlichtartigen Streifzug über diverse Erscheinungsformen. In manchen Spielen ist die Frage reines Mittel zum Zweck, in anderen zentrales Spielelement. Und während häufig die Frage vom Autorenteam vorgegeben ist, und der Spieler nur zum Übermittler wird, treffen wir immer häufiger auf Fragemechanismen, die den Spieler bei der Fragenformulierung fordern und den echten Fragekünstler zum Sieg befördern. Unbestreitbar ist das Fazit, dass die Frage als spielerisches Gestaltungselement nicht nur in einer Vielzahl von Spielen auftaucht, sondern in ganzen Spielkategorien unverzichtbarer und zentraler Spielmechanismus ist.



Mag. Andreas Waltenstorfer ist Solution Architect für Collaboration in einem steirischen Logistikunternehmen mit beruflichen Wurzeln im Lehr- und Erzieherberuf.

Als Ex-Ludothekar und überzeugter Homo ludens seit 1996 für die bn als Spielerezensent tätig.

Ein Rezensent



German Brandstötter

*Sticks and stones may break my bones
but words will never hurt me.*

Je älter ich werde, desto weniger glaube ich Letzteres. So ist es auch beim Lesen: Nicht unbedingt die Bücher ändern sich, sondern wir. Meine Säulenheiligen als junger Erwachsener, Bernhard, Handke oder Rosei, sagen mir jetzt weniger, dafür andere mehr, aber auch nicht unbegrenzt; sie sind vergleichbarer geworden.

Viel zu lesen schafft schon Einiges: Es schärft den Blick für Wiederholungen und verschiedene, aber immer ähnliche Wahrnehmungen, es zeigt unsere Vorliebe für Serielles und Traditionelles und unsere Verführbarkeit, indem wir an das nicht denken, was ausgespart ist. Und es befördert auch den Ärger, wenn jemand abschreibt, alte Bilder stiehlt, klischeehafte Metaphern verwendet, so dass sich etwas liest wie Schüleraufsätze. Im besten Fall aber kann Literatur einen Perspektivenwechsel erzeugen, etwas anders sagen, etwas zusammenrücken und eine Analogie entdecken lassen (z.B. Kafkas einprägsamer Käfer).

In meinen Studien Germanistik und Linguistik habe ich mich viel mit Stil und Struktur von Erzählungen und natürlich Strukturen von Sprache beschäftigt und von der Sprachkritik der Wiener Gruppe, der Sprachskepsis von Jandl, der Übertüncherei von Stifter, den Kallauern von Jelinek gelernt.

Eine wichtige Aufgabe von Rezensionen, finde ich, ist, aus Neuerscheinungen auszuwählen, Autoren zu erwähnen und einzuordnen, also eine Art von Literaturkritik; und ein persönlicher Vorteil ist, etwas lesen zu sollen, ohne es ganz zu wollen, und sich so Literatur zu stellen, die man auf dem Stapel liegen gelassen hätte. Es ist ja nicht so, dass es zu wenig an Büchern gäbe, aber das Richtige zu finden und überhaupt Stoff zum Konsumieren haben, ist für jeden Süchtigen in jeder Zeit schwierig.

Aber Lesen bleibt letztlich eine private Erfahrung, die sich schwer mitteilen lässt: „This incident was, of course, of interest to myself alone, as its importance existed only in my own consciousness.“ (Anthony Powell)

Rezensionen von German Brandstötter finden Sie auf den Seiten 661 und 716

Was soll ich bloß schreiben?

: Schönheit trifft Werbung in der Plakatkunst der Belle Époque

Eugène Grasset (1845-1917): Encre L. Marquet
1892 | Farblithografie 120,5 x 81 cm

Lässig lehnt eine junge Frau über einem Musikinstrument. Ihr überlanges rotes Haar flattert pittoresk im Wind, dahinter ziehen dramatische Wolken über einen nächtlichen Himmel, eine bleiche Mondsichel blitzt hervor. Verträumt-fragend blickt die Frau empor, sie trägt einen Ahornkranz im Haupt und ihr gelbgrünes Kleid ist mit flügelhaften Ornamenten verziert.

In der rechten Hand hält sie elegant eine Schreibfeder, in der linken ein paar lose Blätter Papier, weitere liegen verstreut auf dem tischartigen Gebilde vor ihr.

Ein fragender Blick

Woran die Frau wohl denken mag? Wem mag sie gerade schreiben? Oder ist sie gar eine Schriftstellerin? Die Harfe oder Leier, auf die sie sich stützt, mag dies andeuten, ist sie doch seit jeher ein Attribut der Musen der Dichtung und Poesie. Die Antworten auf diese Fragen bleiben der Fantasie des Betrachters überlassen. Auf dem Pult steht ein Tintenfass, und darum geht es letztlich auf diesem ausdrucksstarken Bild, das als Werbeplakat dient: Um Tinte!

Beworben wird die Marke L. Marquet, die in der Bildunterschrift „La meilleure de toutes les encres“ - als die Beste aller Tinten - bezeichnet wird.

Ende des 19. Jahrhunderts war Paris aufgrund der stetigen Industrialisierung auf drei Millionen Einwohner angewachsen. Ein politisch und gesellschaftlich sehr liberales Klima beherrschte Frankreich in dieser Zeit der „Belle Époque“.

Das Plakat als Kunstwerk

Der kleine Pariser Vorort Montmartre wurde zu einem lebhaften Vergnügungsviertel mit Tanzlokalen, Revues, Theatern und Bordellen wie Moulin Rouge oder dem Chat Noir - Treffpunkte für Künstler und ein Publikum aus allen Schichten auf der Suche nach vielfältiger Unterhaltung.

So mag es auch nicht verwundern, dass genau hier in diesem lebhaften kreativen Umfeld eine besondere Form der Werbung entstand, die Plakatkunst. Die neuesten Theaterproduktionen und Aufführungen mussten schließlich beworben werden und auch die Hersteller von Luxusprodukten wie Champagner oder Schokolade leisteten sich



Foto: © Musée d'Ixelles-Bruxelles / Courtesy of Institut für Kulturaustausch, Tübingen

namhafte Künstler wie Henri de Toulouse-Lautrec, Jules Chéret oder den Jugendstil-künstler Alfons Mucha für ihre Werbung, so dass man zweifelsohne nicht nur von Gebrauchsgrafik sondern von Plakatkunst sprechen kann.

Grassets Plakat für Tinte, das man derzeit im Original in der Ausstellung „La Bohème. Toulouse-Lautrec und die Meister vom Montmartre“ in der Landesgalerie Linz sehen kann, ist ein besonders schönes, frühes Beispiel.

Kunst & Gewerbe

Der gebürtige Schweizer Eugène Grasset (geb. 1845 in Lausanne) absolvierte zunächst ein Architekturstudium, wandte sich aber dann der Illustration und dem Kunstgewerbe zu, entwarf Möbel und gestaltete Schmuck, Glasfenster und Kalender.

Vielerlei Einflüsse sind in die Gestaltung des Plakates eingeflossen. Die prägnanten schwarzen Umrisslinien erinnern an die gerade sehr in Mode gekommenen japanischen Farbholzschnitte, die weichen verschnör-

kelten Wellen und Linien und Elemente aus der Botanik nehmen den Jugendstil vorweg.

Grassets Vorliebe für die englischen Prä-raffaeliten rund um William Morris und die *Arts & Crafts-Bewegung* ist deutlich spürbar, sei es an der typischen Profilansicht, dem weiblichen Schönheitsideal oder der zeitlos-mittelalterlich anmutenden Kleidung. Auch mögen seine Eindrücke von einer Studienreise nach Ägypten sein Werk beeinflusst haben.

Grasset stellt seine Frauen oft in eine freie Landschaft und folgt so der Sehnsucht der Großstädter nach einem Leben in der Natur. Das Bild bietet eine Vorstellung von Weiblichkeit, wie sie in dieser Zeit oft zu finden ist: die Frau zwischen Göttin und Femme fatale. Die Dargestellten sind fast ätherisch entrückt, aus der Zeit genommen stehen sie für sich selbst, als unerreichbares Ideal oder als Objekt der Begierde. Schönheit trifft Dramatik – ein sphärisches Plakat, das den Wunsch nach Schönheit in der Belle Époque trefflich beschreibt.



Mag.ª Doris Schrötter, Graz.
Kunsthistorikerin, Bibliothekarin
und Rezensentin der
bn.bibliotheksnachrichten



Spiele in Bibliotheken und Ludotheken

: eine Podiumsdiskussion im Rahmen der Internationalen Spieltage in Essen

von Daniel und Andreas Waltenstorfer

Nürnberg im Spiel gegen Essen

Es gibt weltweit zwei große Veranstaltungen im Bereich der nicht elektronischen Spiele. Eine davon ist die Spielwarenmesse Nürnberg, die jährlich Ende Jänner bzw. Anfang Februar stattfindet und als weltweit größte Fachmesse für Spiele und Spielzeug im allgemeinen gilt. Der Zutritt ist auf Fachpublikum (Verleger, Händler und Journalisten) beschränkt. Demgegenüber stehen die Internationalen Spieltage in Essen, mit heuer 209.000 Besuchern als größte Publikumsveranstaltung.

Die Unterschiede zwischen beiden Veranstaltungen liegen nicht nur in der öffentlichen Zugänglichkeit, sondern auch im Aufbau und Ablauf: Während in Nürnberg Präsentationen, Gesprächstermine und Bestellungen im Vordergrund stehen, wird in Essen gespielt, was das Zeug hält. Hunderte aufgebaute Spieltische bei den Verlagsständen laden zum Spielen ein, ein Heer von Spielerklärern erleichtert den Einstieg ins Spielgeschehen für Groß und Klein. An manchen Spielständen stehen die Autoren selbst zum Spielen bereit.

Ein weiterer gravierender Unterschied: Während in Nürnberg ausnahmslos kein Spiel verkauft werden darf, bieten in Essen sowohl Verlage als auch eine Vielzahl von Händlern Spiele mit oft beachtlichen Messerabatten zum Kauf an.

Publikumsbeteiligung auf dem Vormarsch

Für viele Klein- und Kleinstverlage sind die Kosten, die mit einem Stand in Nürnberg verbunden sind, unerschwinglich bzw. unwirtschaftlich, sie nutzen daher seit langem den Herbsttermin in Essen, um ihre Neuheiten zu präsentieren. Das wiederum hat im Lauf der Jahre auch die Praxis der großen Verlage verändert, die früher traditionell Ihre Neuerscheinungen in Nürnberg dem Fachpublikum präsentiert haben, zunehmend aber auch einen immer größer werdenden Anteil an „Herbstneuheiten“ zu verzeichnen haben.

Von der großen Masse an Messebesuchern unbemerkt, widmen sich Rahmenveranstaltungen in Form von Präsentationen und Podiumsdiskussionen in den eher versteckten Konferenzräumen der Messe dem Thema Spiel von der theoretischen Seite. Eine davon war die Podiumsdiskussion zum Thema



SAZ – EINE STARKE INTERESSENVERTRETUNG! JETZT MITGLIED WERDEN!

MEHR ERFAHREN

„Spiele in Bibliotheken und Ludotheken – Spielen im öffentlichen Kulturraum“, für uns natürlich ein Pflichttermin.

In kleiner, feiner Runde

Der Saal Rheinland, in dem die Veranstaltung stattfand, war durchaus überschaubar, um nicht zu sagen, sehr spärlich gefüllt. Das mag zum einen daran liegen, dass das Messepersonal an den Eingängen zwar ohne Probleme Auskunft geben konnte zu den massig angebotenen Highlights, den Weg zu den abgelegenen Orchideenveranstaltungen aber offensichtlich in mehreren Fällen falsch gewiesen hat. Eine andere Ursache liegt aber zweifelsfrei darin begründet, dass der Messebesuch gemessen am Angebot von 1500 Neuheiten bei 1200 Ausstellern jedenfalls zu kurz und somit jede Minute kostbar ist. Aus dieser Perspektive betrachtet war die Teilnehmerzahl mit ca. 20 Interessierten vermutlich gar nicht so schlecht.

Das Podium war hochkarätig besetzt, initiiert und geleitet wurde die Diskussion von der Deutschen Spieleautorenzunft (SAZ) bzw. deren Geschäftsführer Christian Beiersdorf. Die SAZ versteht sich als Interessensvertretung der Spieleautoren, fördert angehende Spieleautoren und setzt sich für die Stärkung des Kulturgutes Spiel in der Gesellschaft ein.

Auch Spiele haben AutorInnen

Gegründet wurde die SAZ 1988 mit der sogenannten „Bierdeckel-Proklamation“, auf der sich das Who-is-who der damaligen Spieleautorenszene zu folgendem Satz bekannte:

Keiner von uns gibt ein Spiel an einen Verlag, wenn sein Name nicht oben auf der Schachtel steht.

Was im Buchbereich und 30 Jahre später auch im deutschsprachigen Spielbereich eine Selbstverständlichkeit ist, die Nennung des Autors am Cover der Spielschachtel, war damals ein zu erkämpfendes Recht.

Bereits in der Einleitung erwähnte Christian Beiersdorf die Forderung der SAZ nach Bibliothekstantiemern auch für Spieleautoren. Ein zentrales Thema bereits zu Beginn der Diskussion war die Frage, wie die Attraktivität der Spiele für die Entleiher gesteigert bzw. bei älteren Exemplaren gewahrt werden kann. Einigkeit bestand in der regelmäßigen Erneuerung des Bestandes, wobei neben anderen Kriterien dem „Nasentest“ uneingeschränkt zugestimmt wurde. Wenn das Reinriechen in ein Spiel eindeutige Auskunft über sein Alter oder seine Beliebtheit gibt, ist es höchste Zeit, das Exemplar durch ein Neues zu ersetzen. Generell sei von einem Entlehnzeitraum von fünf Jahren bzw. 50 Entlehnungen auszugehen.

Spiel & Ludothek praktisch

In diesem Zusammenhang hat Martina Silbermann von der SpielTruhe ihre Organisation und ihren Service vorgestellt. Im Auftrag von Öffentlichen Bibliotheken und Ludotheken wird nicht nur die Vorauswahl und Beschaffung durchgeführt, sondern auch die Vorbereitung auf die Entlehntauglichkeit, wie z.B. Folierung, Vorkonfektionierung (Ausdrücken aus Stanzbögen und Zusammenbau), Erstellen eines normierten Inhaltsverzeichnisses zur Erleichterung der Kontrolle etc.

Renate Fuchs, Koordinatorin der *European Toy Libraries* und ehemalige Präsidentin des *Schweizer Ludothekenverbandes*, nahm eine vergleichende Sicht auf das Ludothekenwesen aus europäischer Perspektive vor. Während neben der Schweiz und Deutschland auch Frankreich und Italien durch eine große Anzahl an Ludotheken auffällt, hat das Spielen im öffentlichen Raum (also auch in der Ludothek) außerhalb dieser Länder wenig Tradition. Auch die unterschiedliche Ausrichtung der Ludotheken wurde thematisiert. So zählt z.B. der *Schweizer Ludothekenverband* 352 selbstständige Ludotheken als Mitglieder, dementsprechend hat der Spielverleih in Schweizer Bibliotheken keinerlei Tradition. Für uns ungewohnt stellt die typische Schweizer Ludothek jedoch neben Spielen großteils Spielzeug aller Art zur Entlehnung zur Verfügung.

Thomas Patzner, der Leiter der Stadtbüche-

rei Ahrenburg sah in der qualifizierten Empfehlung im Spielverleih der Bibliotheken die Möglichkeit, „*negative Erfahrungen zu heilen*“, die Käufer durch den (wiederholten) Kauf schlechter Spiele in Kaufhäusern gemacht hatten und dadurch diese Zielgruppe möglicherweise über Jahre vom Medium Spiel entfernt hat.

Wichtig im Kontext der qualifizierten Empfehlung ist die Verfügbarkeit informierter und kompetenter Spielberater, ein durchaus hoher Anspruch im bibliothekarischen Umfeld. In diesem Zusammenhang wurden zahlreiche Ideen laut, von der Forderung nach mehr Fortbildungen für Ludothekare bis hin zur Kooperation von Bibliotheken mit ehrenamtlichen Spielkreisen.

Kompetenz gefragt

Im Zuge der einstündigen Veranstaltung wurde wohl so manche Idee und Information in die Köpfe der Teilnehmer gepflanzt, wie das Kulturgut Spiel nicht nur den ihm zustehenden Platz im Rahmen der Öffentlichen Bibliotheken finden und bewahren kann, sondern auch, welche Methoden angewandt und Kooperationen gesucht werden können, um den qualifizierten Beratungs- und Entlehnbetrieb eines faszinierenden, jedoch aus bibliothekarischer Sicht auch fordernden Mediums zukünftig zu garantieren und zu erleichtern.

Es freut uns, dass wir einige dieser Ideen hiermit weitergeben konnten.

Andreas und Daniel Waltenstorfer





Rebellen

: leg' dich nicht mit ihnen an / Allan Mauduit [Filmregisseur] . - Grünwald : Concorde Home Entertainment , 2019.
- 1 DVD (84 Min.)
Deutsch ; Französisch
ca. € 14,99

Krimikomödie um drei Arbeiterinnen einer nordfranzösischen Konservenfabrik, die sich nach dem gewaltsamen Ableben ihres übergriffigen Chefs angesichts seiner prallen Geldtasche für kurze Zeit reich wöhnen.

Wo anfangen? Beim sprühenden Wortwitz? Dem Slapstick? Bei wunderbaren Bildideen wie dem zu klassischer Musik inszenierten Ballett der Fließbänder, Thunfischdosen und Makrelenkonserven in der Fischfabrik? Der souveränen feministischen Haltung? Oder den drei umwerfend komischen Hauptdarstellerinnen? „Rebellen“ ist eine grandios gelungene Krimikomödie und

ein Buddy-Movie zugleich, nur eben mit Frauen.

Es ist die Geschichte der toughen, aber auch etwas verbitterten Sandra, der „Miss Nord Pas de Calais 2005“, wie es immer wieder anerkennend heißt, die nach einer gescheiterten Modelkarriere und Jahren an der Côte d'Azur wieder in ihre triste Heimat im Norden Frankreichs zurückkehrt.



FILMDIENST bietet Kritiken, Berichte, Interviews und Hintergrundinformationen aus der Welt des Kinos und des Films sowie eine Übersicht über das Filmangebot im Fernsehen und bei Online-Streaminganbietern.

Bestandteil des Portals ist das Lexikon des internationalen Films, dessen vollständiger Zugang für eine geringe Jahresgebühr erhältlich ist. Das Onlineportal erreichen Sie unter: www.filmdienst.de

Die leicht verblühte Provinzschönheit im Leopardenfellmantel zieht in den Trailer ihrer Mutter, die einen Campingplatz namens „Eden“ betreibt. Und sie sucht sich einen Job in der örtlichen Fischkonservenfabrik.

Bei einer Abendschicht wird Sandra von ihrem schmierigen Chef Jean-Mi fast vergewaltigt – und tötet ihn bei der Gegenwehr mehr oder weniger aus Versehen. Da Jean-Mi eine Tasche voller Bargeld dabei hat, werden Sandra und ihre Kolleginnen Nadine und Marilyn schnell zu Komplizinnen.

Die Frauen wollen das Geld teilen und die Leiche verschwinden zu lassen. Das ist ein ziemlich unappetitliches, zugleich aber extrem komisches Unterfangen. Und da die Frauen, vor allem die mit einem phlegmatischen Mann gestrafte Nadine und die leicht hysterische Marilyn, keine abgebrühten Gangsterinnen sind, haben sie bald eine Truppe belgischer Gangster an den Hacken, die das Geld aus ihrem Deal mit Jean-Mi zurückhaben wollen.

Mit präzisiertem Gespür für Rhythmus, Timing und Slapstick setzt Mauduit das furiose Drehbuch mit den (im französischen Original) echten, rauhen und witzigen Dialogen in Szene, weshalb auch so gut wie jede Pointe sitzt. Die Inszenierung zieht dabei die Schrauben immer weiter an. So entwickelt sich die Handlung immer noch ein wenig absurder und abgründiger (Mauduits Vorbilder heißen Ken Loach, Stephen Frears und Quentin Tarantino), verliert aber dennoch nicht ihre Bodenhaftung.

All dies aber wäre nichts ohne die drei Hauptdarstellerinnen Cécile de France, Yolande Moreau und Audrey Lamy, die sich perfekt ergänzen. Vor allem de France spielt eine Rolle mit vielen Facetten und großem Entwicklungspotenzial. Ähnlich großartig sind Moreau und Lamy, die ihre Figuren mit wunderbar unterspieltem trockenem Humor interpretieren. - Eine gelungene französische Komödie der etwas anderen Art.

Aus der film-dienst Besprechung von Katharina Zeckau

einLESEN



Was bedeutet Fernkurs für Literatur?

Im Oktober 2019 startete der neu konzipierte Fernkurs **einLESEN** der Literarischen Kurse (Wien), in dem wir uns anhand von vier Modulen mit Lesegewohnheiten und Lesekompetenzen, Textformen und Gattungen, mit Erzählen im Alltag und in der Literatur, Textzugängen und Lesarten beschäftigen.

Wer macht mit?

8 neue Leseheft-Autor_innen

5 neue Fernkurs-Begleiter_innen

13 Referent_innen

Über 120 Teilnehmer_innen aus Österreich, Deutschland, der Schweiz, Italien und der Slowakei

Was steht uns bevor?

8 Lesehefte

4 Bücher

2 Tagungen

Über 1.500 Seiten Lesestoff

Bis zu 480 schriftliche Einsendungen

1 Abschluss-Fest

Wann lesen/schreiben/korrespondieren wir?

Von Oktober 2019 bis September 2020

Warum ist uns das wichtig?

Weil wir uns – gemeinsam mit Leserinnen und Lesern – mit dem Miteinander von Lesen und Literatur auseinandersetzen und persönliche Lektüreerfahrungen in Beziehung zu aktuellen literarischen und literaturtheoretischen Entwicklungen bringen wollen.

Kurzum: **Wir vermitteln Literatur.**

Das Österreichische Bibliothekswerk unterstützt als Kooperationspartner den Fernkurs für Literatur - für Mitglieder gilt die ermäßigte Kursgebühr.

„erZählen“

Tagung im Rahmen des Fernkurs für Literatur
20. bis 22. März 2020 | Wien | Kardinal König Haus

Im Dialog zwischen Lehrenden und Lernenden sollen einerseits Inhalte des Fernkurs für Literatur einLESEN aufgegriffen und vertieft, andererseits auch ergänzt und erweitert werden.

Das Spannungsfeld von Mündlichkeit und Schriftlichkeit soll ergründet und unterschiedliche Modi des Erzählens beleuchtet werden. Gerahmt wird die Tagung durch ein Autorengespräch sowie eine Präsentation aktueller Buch- und Medien-Tipps.

Die Tagung steht selbstverständlich auch über den aktuellen Fernkurs einLESEN hinaus allen Interessierten offen.

Anmeldung

Weitere Informationen und Anmeldung bis spätestens **15. Jänner 2020** unter:
www.literarischekurse.at/fernkurstagungen.htm

Tagungsbeitrag

Für Teilnehmende des aktuellen Kurses ist der Tagungsbeitrag in der Fernkursgebühr inkludiert. Für alle anderen Interessierten beträgt dieser € 80,00.

Literarische Kurse

Stephansplatz 3/II/9, 1010 Wien
+43-(0)1-51552-3711
office@literarischekurse.at
www.literarischekurse.at

Programm

Freitag, 20. März 2020

- 17:00 Begrüßung & Einführung
- 19:30 Die Kunst des Erzählens
Alois Hotschnig im Gespräch mit
Brigitte Schwens-Harrant

Samstag, 21. März 2020

- 09:00 Anderssprechen
Zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit im interkulturellen Erzählen. Vortrag, Gespräch, Diskussion mit Julia Boog-Kaminski
- 14:00-15:30 und 16:00-17:30: Workshops
Gattungshybrides Erzählen (Martina Lainer)
Mehrperspektivisches Erzählen
(Iris Gassenbauer)
Grafisches Erzählen (Peter Rinnerthaler)
Unzuverlässiges Erzählen (Lena Brandauer)

- 19:30 Filmabend

Sonntag, 22. März 2020

- 09:00 Erzähl mir die Zeit
Aktuelle Buch- und Mediovorstellungen der Teams von Österreichischem Bibliothekswerk, STUBE und Literarische Kurse
- 11:30 Abschluss der Tagung



Nur wer fragt, kann Antworten bekommen

Ich hatte oft Angst zu fragen. Ich wollte mich nicht blamieren und dachte, dass ich alle meine Fragen eigentlich schon selbst beantworten können sollte. Sei es in der Schule, auf der Uni oder in meinen ersten Berufserfahrungen: Mein Anspruch an mich selbst, so schnell wie möglich so perfekt wie möglich zu sein, brachte das Gefühl mit sich, dass jede weitere Frage Versagen beinhalte. Kein dramatisches, kein weltbewegendes Versagen, aber das unangenehme Gefühl, nicht gut genug zu sein.

Das ist, rational gesehen, natürlich Unsinn. PädagogInnen und Führungskräfte weisen seit Jahren darauf hin, dass es keine dummen Fragen gibt und Fragen hilfreich für die Weiterentwicklung sein können. Manchmal reicht das jedoch nicht, um die Stimme im eigenen Kopf abzustellen, die einem erklärt: „Das solltest du schon wissen!“

Biblische Geschichten geben PerfektionistInnen wie mir hier gute Beispiele mit auf den Weg. Die Bibel kennt keine perfekten Menschen. Sie zeigt Menschen, die Fehler machen, Menschen, die versagen, und sie zeigt immer wieder Menschen, die Fragen stellen. Fragen, die sie näher zu Gott führen, und Fragen, auf die sie ohne irgendeinen Vorwurf Antworten bekommen. Drei verschiedene Arten, wie in der Bibel Fragen gestellt werden, sollen hier vorgestellt werden.

Erstens: Fragen, um Wissen zu gewinnen und um Antwort zu bekommen. Zweitens: Nachfragen als Art des Zuhörens. Und drittens: Fragendes Suchen, um Gott näher zu kommen.

Antwort bekommen

Einer der ersten Protagonisten im Alten Testament, der viel fragt und Antwort bekommt, ist Abraham. Gott erklärt ihm, was er mit ihm vorhat: Er will Abraham Land und Nachkommen geben. Abraham kann das kaum glauben und fragt nach. Gott ist nicht böse, weil Abraham es nicht sofort begreifen kann. Er macht sich auch nicht über ihn lustig. Sondern er erklärt ihm seinen Plan noch einmal und genauer, so dass Abraham sich etwas mehr darunter vorstellen kann (Gen 15).

Auch an Jesus werden immer wieder Verständnisfragen gestellt. Die Menschen seiner Zeit haben nicht auf Anhieb erfasst, was er ihnen sagen wollte, wie seine Gleichnisse gemeint waren und wie alles, was er sagte, mit Gott und mit ihrem eigenen Leben in Verbindung stand (z.B. Lk 8,9-10).

Zuhören

Zuerst nachzufragen, bevor man seine eigenen Schlüsse zieht, kann einerseits Missverständnisse verhindern, andererseits ermöglicht es Kommunikation über den eigenen Horizont hinweg. Nachzufragen hat

BIBEL

h
ö
r
e
n

l
e
s
e
n

l
e
b
e
n

mit der Fähigkeit des Zuhören-Könnens und -Wollens zu tun. Man stülpt nicht seine eigene Sichtweise über eine bestimmte Situation, sondern gibt dem Gegenüber die Möglichkeit, zuerst zu formulieren, was er oder sie eigentlich will oder braucht. Jesus zeigt das in Lk 18,35-43: Er fragt zuerst den Blinden, was er von ihm will. Erst als der Blinde ausspricht, dass er wieder sehen möchte, heilt Jesus ihn. Dadurch, dass der Blinde seinen Wunsch selbst ausspricht, gibt er einerseits Zeugnis für seinen Glauben daran, dass dieser Jesus ihm helfen kann, andererseits bleibt auch für die LeserInnen kein Zweifel daran, dass Jesus wirklich das tut, was der Blinde von ihm will.

Nach Gott fragen

Es wirkt oft so, als müsse man über Gott schon alles wissen. Als seien die besseren ChristInnen die, die schon alle Antworten haben. Die, die keine Fragen mehr stellen müssen, um Gott zu finden. Die Bibel hält hier entschieden dagegen. Besonders im Alten Testament finden sich, ganz nach dem Motto „Der Weg ist das Ziel“, immer wieder Aufforderungen dazu, nach Gott zu suchen. Solange ein Mensch nach Gott sucht, immer wieder nachfragt, seine eigenen Antworten im Glauben überdenkt und reflektiert, solange ist Gott mit ihm (vgl. 2 Chr 26,5). Besonders in den Psalmen wird immer wieder betont, dass die glücklich und voll Freude sein werden, die

den Herrn suchen (z.B. Ps 40,17; Ps 105,3 oder Ps 119,2). Nur wer sucht, der findet. Nur wer fragt, bekommt Antworten. Im Gegenzug bedeutet das auch: Die, die meinen alles zu wissen und keine Fragen stellen, kommen Gott nicht näher.

Fragen ist also grundlegend im Christentum angelegt. Es erweitert unser Wissen, gibt uns die Möglichkeit, unserem Gegenüber einführend entgegenzutreten und die Fähigkeit Gott in dieser Welt nachzuspüren.



Mag.^a Eva Puschautz
ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im
Österreichischen Katholischen Bibelwerk

Das Österreichische Katholische Bibelwerk trägt und begleitet die Aktion „Jahre der Bibel“: www.jahrederbibel.at



Studentagung & Hauptversammlung 2020

Am **3. und 4. Juli 2020** finden auf Schloss Puchberg bei Wels die Studentagung und Hauptversammlung des Österreichischen Bibliothekswerks statt.

Alle KollegInnen aus unseren Mitgliedsbibliotheken sind hierzu herzlich eingeladen - unabhängig von der Trägerschaft ihrer Bibliothek.

Kulturknotenpunkt Bibliothek
bunte Vielfalt • sozialer Halt

Bitte vormerken!



biblio

Studentagung & Hauptversammlung 2020
3. und 4. Juli 2020 • Schloss Puchberg bei Wels



Buchstart

In Kooperation mit unseren Mitgliedsbibliotheken entwickelt und gewachsen, hat sich „Buchstart Österreich“ zu einem vielfältigen und höchst dynamischen Projekt entwickelt. Aus den Berichten und Rückmeldungen lässt sich das scheinbar grenzenlose kreative Potenzial der BibliothekarInnen ablesen.

Mehr als 70 Materialien sind es bereits, die über www.buchstart.at seitens der Mitgliedsbibliotheken bezogen werden können - weitere sind in Planung.

Bewährtes, wie etwa der Bibliotheksführerschein, wird in immer neuen Umsetzungsformen lebendig, daneben entsteht laufend Neues:

Die neue MINT-Broschüre bietet Impulse zur Stärkung des Begegnungsraums Bibliothek und der Welt der Sachbücher. Mit dem „Sternenboten“ haben wir erstmals ein Weihnachtsbuch mit entsprechenden Bildkarten für vorweihnachtliche Abenteuer mit der Buchstart-Bühne im Programm.



Mio bei den Belgiern

: Boekstart und Buchstart im Austausch ihrer Konzepte & Ideen

von Reinhard Ehgartner



Boekstart für die Kleinsten



Reinhard Ehgartner & Els Michiels

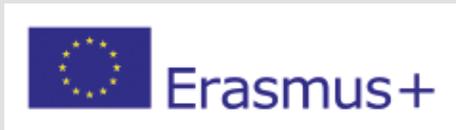


Boekstart in der Stadtbibliothek Antwerpen

Im Rückblick erweist sich die Teilnahme an der großen *bookstart conference* 2009 in London als die Geburtsstunde von *Buchstart Österreich*. Begeistert von der Idee, aber zugleich überwältigt von der organisatorischen Stärke und der finanziellen Ausstattung des britischen Bookstart-Projekts, machten wir uns auf die Suche nach realistischen Zielen in Dimensionen, die sich auf Österreich übertragen ließen. Wir fanden sie im belgischen (genauer gesagt im flämisch-belgischen) Boekstart.

Bei der Buchstart Konferenz 2012 in Salzburg hatten wir mit Majo de Sadeleer, damalige Leiterin von Boekstart, prominente Unterstützung. Im Oktober 2019 war es mir im Rahmen eines Jobshadowing-Programms von Erasmus+ möglich, in einem Gegenbesuch den Austausch unserer Konzepte im Bereich von family literacy weiterzuführen.

Ähnlich wie Buchstart Steiermark setzt Boekstart auf die Beteiligung der Kommunen. Zwei Drittel der Gemeinden im flämischen Teil werden damit erreicht und mit ständig weiter entwickelten Materialien, Ideen und Programmen begleitet. Im Unterschied zu *Buchstart Österreich* richtet sich das Angebot ausschließlich an Kinder bis ca. 2 Jahre - an eine Ausweitung ist gedacht.



Die EU bietet beruflich wie auch ehrenamtlich Tätigen die Möglichkeit zur Teilnahme an Tagungen oder zum Erfahrungsaustausch mit Einrichtungen in anderen EU-Ländern. Infos unter: [erasmusplus.at](https://www.erasmusplus.at)

Antwerpen - Hauptsitz von Boekstart und Ziel des Jobshadowing-Programms von Reinhard Ehgartner



Von allen Einrichtungen herzlich aufgenommen, wurde mir Einblick in die Spezifika bibliothekarischer Konzepte vor allem in sozial-integrativen und sprachfördernden Bereichen gewährt. Vieles zeigt sich im Umbruch: Die Bibliotheken öffnen sich zunehmend, stehen in vielfältigen Kooperationen, schaffen kreative Gestaltungsräume und gehen zugleich immer mehr nach außen in den öffentlichen Raum.

Dies alles folgt keinen festgelegten Plänen, sondern entwickelt sich aus konkreten Situationen und von außen kommenden Angeboten. In Form von Experimenten wird gestaltend ausprobiert und laufend weiterentwickelt.



Ein besonderer Dank geht an MUSIS - Steirischer Museumsverband und seiner Geschäftsführerin Mag.^a Evelyn Kaindl-Ranzinger, die uns in zwei Mobilitätsprojekten von Erasmus+ souverän unterstützt und begleitet haben.





**** neu ****



Die neue MINT-Broschüre

Makerdays, Spürnasenecken, Versuchslabore und eine neue Generation innovativer Sachbücher - MINT ist endgültig in der Mitte unserer Gesellschaft angekommen.

Der aktuelle Trend zeigt beste Voraussetzungen, sich als nachhaltig wirksame Bewegung zu etablieren. Öffentlichen Bibliotheken eröffnet sich damit die Chance, die traditionelle Aufgabe der Bereitstellung von Wissen mit der zusehends wichtigen Funktion als sozialer Begegnungsraum zu verbinden. Bibliotheken schaffen die medialen und sozialen Räume, die Welt gemeinsam zu lesen und zu verstehen.

MINT - gemeinsam lesen einmal anders

Mit dem Konzept „Ganz Ohr!“ hat das Österreichische Bibliothekswerk gemeinsam mit einer Reihe von Partnerinstitutionen ein Curriculum zur Ausbildung von VorlesepatInnen entwickelt und Materialien zum Vorlesen mit Kindern und SeniorInnen erstellt.



MINT

: die Welt lesen

Mit der Broschüre „MINT - die Welt lesen“ bieten wir einen weiteren Baustein im großen Vorhaben, unsere faszinierende Welt gemeinsam zu entdecken.

Vielfältige Einblicke & Impulse

Auf über 80 Seiten bietet die Broschüre Hintergrundinformationen, Impulse, Erfahrungsberichte und Praxisbeispiele von 20 AutorInnen zu folgenden Themen:

- MINT & Bibliothek
- Die Welt lesen
- Projekte
- Konzepte
- MINT konkret

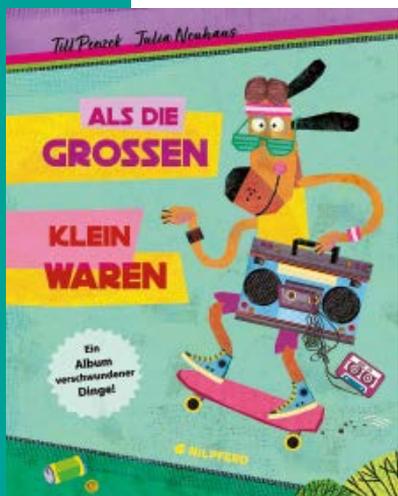


Die im Herbst 2019 erschienene Broschüre wird durch das Österreichische Bibliothekswerk sowie mehrere Bibliotheksfachstellen in den Diözesen und Serviceeinrichtungen in den Bundesländern interessierten BibliothekarInnen zur Verfügung gestellt bzw. angeboten.

Begleitend zur Broschüre wird an einem MINT-Aktionspaket mit effektvollen und einfach durchzuführenden Versuchen gearbeitet.

Online ist die Broschüre frei verfügbar unter:

www.buchstart.at/materialien



Als die Großen klein waren

: ein Album verschwundener Dinge! / Till Penzek ; Julia Neuhaus. - Wien : G&G, 2019. - 44 S. : überw. Ill. ISBN 978-3-7074-5228-0 fest geb. . ca. € 16,95

LESEN

Audiokassette? Was soll das sein? Auf Youtube kann man sich sehr unterhaltende Videos anschauen, wie Kinder von heute auf einen Walkman reagieren. Und es wird sehr deutlich, dass sie es niemals gegen ihr Handy eintauschen würden.

Apropos Handy: Auf einer Doppelseite sieht man zahlreiche Gegenstände (und es gäbe noch mehr), deren Funktionen jetzt das Smartphone übernommen hat und die deshalb zum Teil auch aus unserem Alltag verschwunden sind

Deshalb ist ein Kapitel auch dem Telefon (natürlich mit Wählscheibe) gewidmet, also vor der Zeit des Anrufbeantworters. Sehr humorvoll wird erklärt, mit welchen Tücken man dabei damals zu kämpfen hatte. Dann geht es weiter mit der Schreibmaschine, dem Fernseher, der Videokassette, der Fotografie, dem Computerspiel und vielem mehr.

Auch, dass man früher immer und überall rauchen durfte und das zum Leidwe-

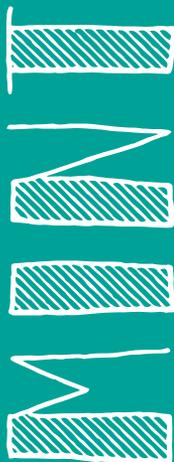
sen anderer auch gemacht hatte, wird dargestellt.

Jedem Thema ist eine Doppelseite gewidmet. Verschiedenste Tiere sieht man dabei in lustigen Illustrationen in Aktion. In einfachen Worten, aber sehr anschaulich wird das Wichtigste erklärt, was man bei der Handhabung der alten Geräte beachten musste.

Dieses Buch sollten Kinder unbedingt mit Erwachsenen anschauen, die diese jetzt verschwundenen Dinge aus eigener Erfahrung noch kennen und vielleicht zum Teil noch besitzen.

In ihrem Vorwort erklären der Autor und die Illustratorin, dass sie damit keine Glorifizierung der eigenen Kindheit dieses Thema betreffend im Sinn hatten. Und Hand aufs Herz: Wer von uns würde sich schon gerne wieder mit dem Bandsalat von Kassetten und überbelichteten Fotos herumärgern wollen?

Ein Buch für alle Großen und Kleinen!





SPRECHEN

TUN

Die Gegenstände, ihre Funktionsweise und ihre Bedienung drängen geradezu zum Fragen, Beschreiben und Erklären wie auch zum Sammeln eigener Erfahrungen und zur Entwicklung von Theorien und phantastischer Weiterentwicklungen.

Bei diesem Buch könnte man sogar mit dem Sprechen beginnen und diesen Aspekt an den Anfang stellen. Haben die Kinder die Funktion und Handhabung der abgebildeten Geräte einmal erraten, können Erwachsene ihre Erfahrungen mit diesen Geräten und ihren Stellenwert in der eigenen Kindheit ergänzen.

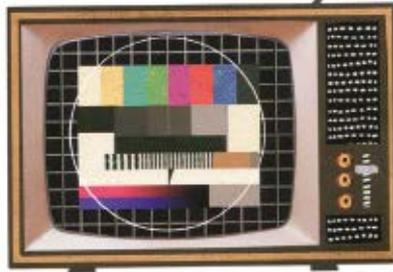
Wenn man noch einige dieser Gegenstände zu Hause hat, ist natürlich für eine lange Beschäftigung gesorgt. Eine Schreibmaschine ausprobieren (wie spannt man das Blatt eigentlich ein und wie erfolgt eine Zeilenschaltung?) ist schon eine Herausforderung, aber es macht sicher Spaß – bis man merkt, dass es keine Returntaste zur Korrektur gibt...

Erinnern Sie sich noch an Pong? Das alte Konsolenspiel mit schwarzem Hintergrund, in dem man ein weißes Kästchen – den „Tennisball“ – über das Netz befördern musste, möglichst dahin, wo ihn der Spielpartner nicht mehr abfangen konnte?

Viele diese alten Computerspiele findet man heute wieder im Internet.

Anita Ruckerbauer

Ein
Album
verschwundener
Dinge!



Wenn dir ein Stern besonders leuchtet, sollst du ihm folgen.

*Alles auf der Welt hat seine Umlaufbahnen
- die Gestirne, die Tagesabläufe der Men-
schen, der Jahreskreis der Natur, das Leben
in unserer fünfköpfigen Familie.*

*Aber wie hat das begonnen und wie hängt
das alles zusammen? Und wieso sind vor
2000 Jahren drei Sterndeuter auf der Suche
nach einem kleinen Kind einem hellen Stern
gefolgt? Woher nahmen sie die Gewissheit
und den Mut für ihren Aufbruch ins Ungewisse?*

In der Weite des Weltalls und in der Nähe der uns
umgebenden Menschen warten die gleichen Fragen
nach dem Wunder des Lebens. Ferne Geschichten und nahe
Sehnsucht - in Weihnachten begegnen sie einander.

Der „Sternenbote“ ist ein Weihnachtsbuch, das das Leben der Menschen
und das Wunder des göttlichen Lichts in die Weite des Weltalls stellt.



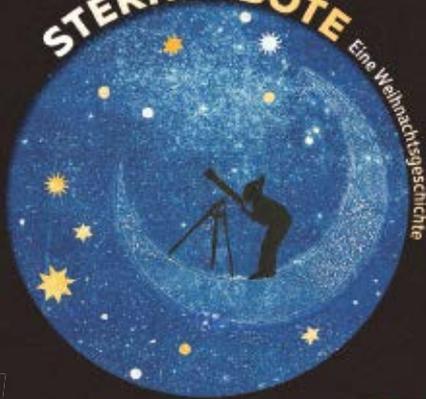
Beobachtet, besungen, bestaunt - die Faszination der Sterne ist seit
Menschengedenken ungebrochen. Ob in der Physik oder der Astro-
nomie, in Religion oder Dichtung: Immer wieder sind es die Sterne,
die uns als Bezugspunkte leuchtende Zeichen über das Wesen des
Seins und die Größe der Schöpfung in den Nachthimmel schreiben.

Diese über verschiedenste Systematikgruppen greifende Motividik
könnte gerade in der Vorweihnachtszeit zu spannenden und diskussi-
onsanregenden Thementischen in Bibliotheken führen.



Ein Regenschirm mit der Abbildung des Sternenhimmels auf seiner Unterseite erweist sich als idealer Blickfang in der Präsentation von Büchern zum Thema Astronomie. Erhältlich sind diese Schirme z. B. im Museumsshop des Landesmuseums für Vorgeschichte Halle: www.verein-landesmuseum.com

STERNENBOTE



Reinhard Ehgartner | Linda Wolfsgruber

TYROLIA

Sternenbote

: eine Weihnachtsgeschichte
/ Reinhard Ehgartner,
Linda Wolfsgruber [Ill.].
- Innsbruck : Tyrolia, 2019.
- [36] S. : durchg. farb. Ill.
ISBN 978-3-7022-3798-1
fest geb. : ca. € 16,95

Buch & Kartenset

Mitgliedsbibliotheken können das Buch für € 14,00 als Kartenset für die Buchstartbühne bestellen: www.buchstart.at

Für Projektaktionen gibt es das Paket mit 12 Exemplaren zum Preis von € 89,00



Sternenbote

von Reinhard Ehgartner
und Linda Wolfsgruber

Eine Buchstart-Bühnengeschichte

mit freierlicher Unterstützung
durch den Verlag Tyrolia

TYROLIA

Buchstart : mit Büchern wachsen
www.buchstart.at

www.buchstart.at



Buchstart – ein Highlight in der Bücherei Vils

Bücher sind ein wichtiger Schlüssel zum Verständnis unseres Lebens und unserer Welt und Wegbegleiter für das ganze Leben. Der schönste Ort für diese Entdeckungsreise ist die Familie,

heißt es in der Projekt-Broschüre von „Buchstart Österreich“.

Diese Gedanken verfolgt man auch in der Bücherei Vils, und so werden seit 2011 alljährlich die 1-jährigen Kinder zum Buchstart in die Bücherei eingeladen.

Mitkommen durften auch heuer wieder Geschwister, Großeltern und natürlich die Eltern. Zu Beginn stellte BÜchereileiterin Evi Keller die Bücherei Vils vor und lud auch gleich die Anwesenden zu weiteren BÜchereibesuchen ein. Vizebürgermeisterin Dagmar Melekusch bedankte sich beim BÜchereiteam und ermunterte ebenfalls die Gäste, die Bücherei eifrig zu nutzen.

Dann konnten die Kinder mit zahlreichen be-

reit gestellten Spielsachen spielen und erste Kontakte knüpfen. Vom BÜchereiteam wurde ein tolles Kuchenbuffet vorbereitet, und so gab es bei einer gemütlichen Kaffeejause für die Erwachsenen die Gelegenheit, sich in entspannter Atmosphäre zu unterhalten.

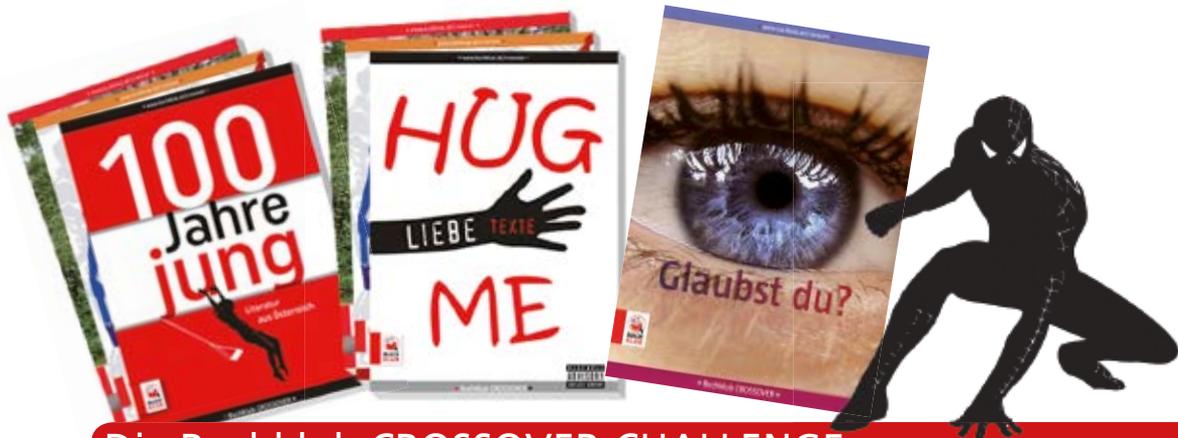
Beim Verabschieden bedankten sich die Gäste für den schönen Nachmittag und die Kinder erhielten nach ihrem ersten BÜchereibesuch ein Geschenk – natürlich ein BÜchlein.

„Der Buchstart ist in unserem BÜchereijahr ein Highlight, das wir unbedingt beibehalten wollen“, so das Vilser BÜchereiteam, das damit auch dem Buchstartmotto gerecht wird:

Entdeckungsreisen in die Welt des Buches sind am schönsten, wenn man sie gemeinsam nutzt.

Cilli Ledl

Bücherei Vils | Tirol



Die Buchklub CROSSOVER-CHALLENGE

: engagierte PädagogInnen gesucht!

Mit der CROSSOVER-Reihe bietet der Buchklub der Jugend Literatur und Medienkunde zu jugendaffinen Themen (ab der 7. Schulstufe). Zur Bearbeitung gibt es ein umfangreiches Angebot an Unterrichtsmaterialien.

Jetzt sind engagierte PädagogInnen gefragt:

Im Rahmen der CROSSOVER-Challenge werden PädagogInnen Teil des Didaktikteams und zeigen

- wie sie mit den Crossover-Bänden arbeiten,
- welche Ideen sie zu den Texten haben und
- welche Bereiche des kompetenzorientierten Unterrichts sie mit Literatur abdecken können.

Zur Teilnahme werden das Arbeitsblatt oder der Arbeitsauftrag zu einem Text aus einem CROSSOVER-Band an den Buchklub gesendet. Die besten 10 Materialien werden auf die Buchklub-Website gestellt und so einer breiten Gruppe von PädagogInnen zugänglich gemacht.

Die Einsendung erfolgt per E-Mail mit dem Betreff „CROSSOVER_Challenge“ an:
info@buchklub.at.

Zu gewinnen gibt es einen von 10 Bücher Gutscheinen, Einsendeschluss ist der 1. April 2020.

Zu den Buchklub CROSSOVER-Bänden

Alle lieferbaren Bände gibt es auf www.buchklub.at/sekundarstufe/crossover

Rund um Buchklub CROSSOVER bietet der Buchklub Online-Unterrichtsimpulse (auf der Unterseite des jeweiligen Bandes) und die LESEPROFI-Schülerhefte zu einigen Bänden an.

Inspiration zu den Buchklub CROSSOVER-Bänden „100 Jahre jung“, „Hug me“ und „Super“ bieten die Lesetheater-Performances mit dem Theater Mopkaratz: Texte aus den gleichnamigen Bänden werden lebendig! Mehr dazu unter www.buchklub.at/buecherbuehne/buchklub-lesetheater

Buchklub CROSSOVER

Pro Band € 7,50; Klassensatz € 210,-

Informationen und Bestellung:
www.buchklub.at/sekundarstufe/crossover
 und telefonisch: (01) 505 17 54 DW 43

SACHBÜCHER

BA	Allgemeine Sammelbiografien
BB	Briefe, Tagebücher
BI	Einzelbiografien
BL	Allgemeine Bildnissammlungen, Porträts
BO	Erfahrungsberichte und Lebensbilder
EH	Österreich
EL	Reisen, regionale Geografie, Landeskunde
ER	Historische Reiseberichte
GE	Geschichte und Kulturgeschichte
GK	Kulturgeschichte
GM	Medien, Publizistik, Kommunikationswiss.
GP	Politik
GR	Recht
GS	Soziologie, Ethnologie
GW	Wirtschaft
KB	Bildende Kunst
KM	Musik
KT	Film, Theater, Tanz
NA	Naturwissenschaften
NB	Biologie, Umweltkunde
NC	Chemie
NF	Botanik
NG	Geowissenschaften
NI	Zoologie, Haustiere
NK	Medizin, Gesundheit
NL	Land- und Forstwirt., Bodenkultur, Gartenbau
NM	Mathematik
NP	Physik
NS	Astronomie
NT	Technik, Industrie, Handwerk, Gewerbe
PB	Bibliotheks- und Informationswesen
PI	Philosophie
PK	Sprache, Sprachwiss. und Sprachgeschichte
PL	Literaturwissenschaft, Literaturgeschichte
PN	Pädagogik
PP	Psychologie
PR	Religion, Esoterik
VB	Kreative Beschäft. Spiele, Feste, Hobbies
VL	Haushalt, Kochen, Wohnen, Handarbeiten
VS	Sport
VW	Lebens- und Freizeitgestaltung

BELLETRISTIK

DD	Epen, Märchen, epische Kleinformen
DL	Lyrik
DR	Romane, Erzählungen, Novellen
DT	Dramatik

KINDER- UND JUGENDBÜCHER

JD	Bilderbücher
JE	Erzählungen und Romane
JM	Märchen, Sagen, Phantastisches
JA	Allgemeines: übergreifende, vermischte Schriften
JB	Biografische Sammlungen versch. Sachgebiete
JF	Fremdsprachige Literatur
JG	Geschichte, Gesellschaft, Wirtschaft
JH	Theater
JK	Kunst, Literatur
JL	Lyrik
JN	Natur und Mensch
JP	Psychologie, Pädagogik, Religion, Philosophie
JR	Reisen, Geografie, Kulturen
JS	Sport, Freizeit, Hobbies
JT	Technik
JV	Sonstige Sachthemen

SPIELE

SP	Spiele
----	--------

Die **Systematik** steht jeweils im Anschluss an die Annotationen in Klammern.

Die Preise der rezensierten Bücher und Spiele sind unverbindlich. Sie entsprechen in der Regel den für Österreich ausgewiesenen Verlagsangaben bei Eingang der Rezensionsexemplare.



Bibliotheksfachstelle der Diözese Eisenstadt

Mag. Nikolaus Faimann
 7001 Eisenstadt, St. Rochusstraße 21
 T +43/2682/777-321 office@martinus.at

Medienstelle - Fachstelle Bibliotheken – Katholische Kirche Vorarlberg

Mag.^a Eva-Maria Heschke
 6800 Feldkirch, Bahnhofstraße 13
 T +43/5522/3485-140 medienstelle@kath-kirche-vorarlberg.at

Fachstelle für Bibliotheken der Diözese Gurk

9020 Klagenfurt, Mariannengasse 2
 T +43/463/57770-1051

Diözesanes Bibliotheksreferat Innsbruck

Monika Heinzle
 6020 Innsbruck, Riedgasse 9
 T +43/512/2230-4405 Monika.Heinzle@dibk.at

Bibliotheksfachstelle der Diözese Linz

Mag. Christian Dandl
 4021 Linz, Kapuzinerstraße 84
 T +43/732/7610-3283 biblio@dioezese-linz.at

Referat für Bibliotheken und Leseförderung der Erzdiözese Salzburg

Dr.ⁱⁿ Christina Repolust
 5020 Salzburg, Gaisbergstraße 7
 T +43/0662/8047-2068 christina.repolust@seelsorge.kirchen.net

Bibliotheksfachstelle der Diözese St. Pölten

Gerlinde Falkensteiner
 3101 St. Pölten, Klostersgasse 15-17
 T +43/2742/324-3309 bibliothek.pa.stpoelten@kirche.at

Kirchliches Bibliothekswerk der Erzdiözese Wien

Mag. Gerhard Sarman
 1010 Wien, Seilerstätte 8
 T +43/1/5134256 office@kibi.at

wahrgenommen durch:

LESEZENTRUM Steiermark

Dr.ⁱⁿ Michaela Haller
 8020 Graz, Eggenberger Allee 15a
 T +43/316/685357-0 office@lesezentrum.at